

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Cor Jesu

Theologische Erwägungen über den Sinn und Wert der Herz-Jesu-Verehrung

Vor vier Jahren, am 15. Mai 1956, erschien die Enzyklika Papst Pius' XII. *Haurietis aquas* (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 554—568). Bereits drei Jahre später lag ein umfassendes Kommentarwerk zu dieser Enzyklika über die Herz-Jesu-Verehrung vor (Cor Jesu. Commentationes in Litteras encyclicas Pii XII *Haurietis aquas*. edd. Augustinus Bea SJ, Hugo Rahner SJ, Henri Rondet SJ, Friedrich Schwendimann SJ; Vol. I, XV u. 780 S., Vol. II, 661 S., Verlag Herder, Rom 1959). Diese ungewöhnlich rasche Reaktion der Theologen läßt vermuten, daß die in *Haurietis aquas* festgelegten Lehren und Weisungen des höchsten kirchlichen Lehramtes sowohl für das geistliche Leben der Kirche wie für das Frömmigkeitsleben des einzelnen Christen von zentraler Bedeutung sind. Diese Annahme wird bestätigt durch die in „Cor Jesu“ gebotenen Artikel und Kommentare. An ihnen haben führende Gelehrte mehrerer Länder und verschiedener Schulrichtungen mitgearbeitet. Die in dem Werk zutage tretenden Gesichtspunkte und Aspekte sind also ungewöhnlich vielseitig. Dies alles sind Gründe, die eine ausführliche Berichterstattung über das Kommentarwerk nahelegen. Dazu kommt noch eine weitere, praktischer Grund: das Werk vereint Beiträge aus sechs verschiedenen Sprachen. Dieser Schwierigkeit, die einem beträchtlichen Kreis von Interessenten den Zugang zu vielen Beiträgen zu verwehren imstande ist, soll durch den folgenden Bericht soweit wie möglich begegnet werden.

Der Bericht hat sich zum Ziel gesetzt, die großen Linien des Kommentarwerkes nachzuzeichnen, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Lehre und ihrer Verwertung durch den Seelsorger. Bei der Kürze des Beitrages und der Gedankenfülle der Abhandlungen mußten bewußt Vereinfachungen vorgenommen werden.

Zur Eigenart der Enzyklika und des Kommentarwerkes

Zum hundertjährigen Gedenken der Einführung des Herz-Jesu-Festes als allgemeinen und öffentlichen Festes der Kirche im Jahre 1856 hat der verstorbene Heilige Vater Pius XII. eines seiner bedeutenden Lehrschreiben an die Bischöfe gerichtet in der Absicht, „seine geliebten Söhne der Kirche durch das Rundschreiben zu ermahnen, jene aus der Bibel, der Lehre der Väter und Theologen stammenden Grundsätze, auf die sich wie auf feste Fundamente die Verehrung des heiligen Herzens stützt, achtsamer zu erwägen“.

Die theologische Bedeutung des Lehrschreibens ist darin zu sehen, daß die kirchliche Klärung des Gegenstandes der Herz-Jesu-Verehrung, die kirchliche Einstellung zu den frohmachenden Mysterien des Herzens Jesu und die Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht unter den bevorzugten Frömmigkeitsformen unserer Zeit derart ins Licht gestellt werden, wie es bisher in kirchlichen Lehräußerungen nicht geschehen war und selbst in der wissenschaftlichen Herz-Jesu-Literatur kaum zu finden ist. Das Rundschreiben folgt den Gesetzen der Bestätigung und Verankerung des Gesunden in der bisherigen geschicht-

lichen Entwicklung und der Wegweisung zu ordnungsgemäßem Ausreifen. Die Bestätigung zeigt sich vor allem in der Feststellung des Gegenstandes: Wir verehren die dreifache Erlöserliebe des menschengewordenen Wortes Gottes unter dem Zeichen und Sinnbild des Herzens Jesu. Die Verankerung meint die Begründungen aus den Glaubensquellen und die Stellung zu den Grunddogmen des Christentums. Hierin zeigt sich außerordentlich stark die zentrale Stellung der Herz-Jesu-Verehrung im Frömmigkeitsleben der Kirche und eine Herzensweite, welche die mittelalterliche Freude am Liebesgeheimnis des Erlösers so sehr betonen kann, wie wir es in den letzten Jahrzehnten nicht mehr gewohnt waren. Die theologische Leistung aber ist damit nicht zu Ende, sondern hat vielmehr neue und gesicherte Ansätze bekommen, um dem Reifungsprozeß zu dienen.

Die Herausgeber des Kommentarwerkes sind bekannte Jesuitentheologen. P. Augustinus Bea (jetzt Kardinal Bea) stellt das Werk als Ehrengabe für Papst Pius XII. zum 60. Jahrestag seiner Priesterweihe vor (1899—1959). Mitarbeiter sind 34 Theologen, Weltpriester und Ordensleute verschiedener Länder. Ihre Beiträge erscheinen als gedrängte Monographien zu Einzelfragen, als Übersichten und als pastorale Erwägungen. Der erste Band enthält die wissenschaftliche Auseinandersetzung, Begründung, Klärung und Vertiefung. Diese Abhandlungen sollen eine Vorarbeit zu einer kommenden Synthese sein. Der zweite Band bringt die Illustration aus Geschichte und Praxis. So Kardinal A. Bea (I, XI—XV).

Das sechssprachige Werk enthüllt oder verbindet vieles, was beim ersten Studium der Enzyklika wohl kaum in den Gesichtskreis tritt. Die Art des Kommentarwerkes hat das maßgeblich bestimmt. Wir haben keinen Kommentar zum laufenden Text vor uns, sondern — exegetisch gesprochen — nur Exkurse oder — lexikographisch gesehen — nur Rahmenartikel, von denen jeder seine inhaltliche, stilistische und systematische Eigenheit zeigt. Von der höchsten Spekulation und geistvollen Deutung bis zur addierenden Zusammenstellung finden wir alles. Auch letzterer kann man die Brauchbarkeit, zumal für den Seelsorger, nicht absprechen. Alle Abhandlungen sind vom Willen durchherrscht, auf möglichst kleinem Raum möglichst vieles zu sagen.

Aus praktischen Erwägungen folgen wir nicht der Anordnung der Beiträge, sondern möchten vor allem in den Teilen, in denen die theologische Vernunft das Wort hat, so weit es tunlich erscheint, die Theologie des Gegenstandes der Verehrung auch äußerlich von der Theologie der Verehrung des Gegenstandes abheben.

I

Die Perspektiven der drei großen Herz-Jesu-Rundschreiben

Wir besitzen drei große päpstliche Rundschreiben über die Herz-Jesu-Verehrung, denen ein besonderes Gewicht zukommt. Diese Auffassung hat sich allgemein durchgesetzt. Es sind dies *Annum Sacrum* von Leo XIII. (1899), *Miserentissimus Redemptor* von Pius XI. (1928) und *Haurietis aquas* von Pius XII. (1956). Hiermit soll selbstverständlich der Wert der übrigen päpstlichen Verlautbarungen über die Herz-Jesu-Verehrung nicht gemindert werden.

Annum sacrum spricht über einen religiösen Akt, über die Weltweihe an das Herz Jesu. Diese besteht in der totalen Liebeshingabe an Jesus Christus. Was das menschengewordene Wort Gottes an angeborenem Recht und durch den Erlösungstod an erworbenem Recht besitzt, wird von dem, der sich weiht, in liebender Hingabe erneut anerkannt und ausgesprochen. Darin nimmt der Christkönigsgedanke einen beachtlichen Platz ein. Pius XI. hat ihn in der Enzyklika *Quas primas* (1925) aufgenommen und in seinen Konsequenzen entwickelt. Gegen Schluß der Enzyklika sagt Leo XIII.: „Im heiligen Herzen ist ein Symbol und ein ausgesprochenes Bild der menschlichen Liebe Christi enthalten, die uns zur Gegenliebe bewegt.“ Das ist ein entscheidender theologischer Satz, der aus der Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung genommen wurde und seine Gültigkeit behalten hat.

Eine ebenfalls praktische Herz-Jesu-Verehrung hat *Miserentissimus Redemptor* gewollt. Ohne in den damals noch nicht beendeten Streit über den eigentlichen Gegenstand der Verehrung einzugreifen, lehrt Pius XI. über die zentrale Übung der Sühne in der Herz-Jesu-Verehrung, über ihren Rechts- und Liebesgrund und über die Zuordnung zur Weihe. Als selbstverständlicher Gegenstand aber erscheint die Liebe Jesu Christi, die beleidigt und verachtet wird, unter dem Symbol seines Herzens.

Pius XII. anerkennt die Weihe und die Sühne als die Grundformen der Andacht. Sein Anliegen ist letzten Endes auch ein seelsorgliches. Aber die tatsächliche Wertung der Herz-Jesu-Verehrung in mehreren Kreisen unserer Zeit schiebt zunächst eine apologetische Absicht in den Vordergrund. Sie fordert eine positive Verteidigung, die das Wesen und die Begründung aus den Glaubensquellen erhellen muß. Dadurch hat diese Enzyklika einen mehr theologischen Charakter als die beiden vorhergehenden. Der Kern der Herz-Jesu-Verehrung ist die Erlöserliebe des inkarnierten Logos. Diese Liebe wird unter dem Zeichen und Symbol des Herzens Jesu verehrt. In dieser Verehrung haben wir ein vollkommenes Bekenntnis der christlichen Religion, die eine Religion der Liebe ist.

Das Entscheidende in der Herz-Jesu-Verehrung ist die Sicht und die Absicht, auf die Liebe Gottes wie auf die göttliche und die menschliche Liebe Jesu Christi zu antworten. Je nach dem besonderen Aspekt, unter dem die Liebe betrachtet wird, ist die Art der Antwort unterschiedlich. Der Schöpferliebe entsprechen wir mit gehorsamer Liebe, der Vaterliebe mit kindlicher Liebe, der Opferliebe des Erlösers mit Dankbarkeit, seiner verkannten Liebe mit Liebeseifer, der beleidigten Liebe mit Sühne, der einsam leidenden Liebe mit Trost und der siegreich triumphierenden Liebe mit froher Sicherheit. So auch kommt die religiöse Freude und Dankbarkeit wieder mehr zu ihrem Recht. Die rein theologische Grundlegung erlaubt eine weitere Sicht, als sie bei einer stärkeren Betonung der Privatoffenbarungen genommen wird.

(José Antonio de Aldama SJ, I, 3—20)

Die dogmatische Sicht des Gegenstandes

Wesen und Art eines bestimmten Kultus werden durch den Gegenstand bestimmt. Kultgegenstand ist das, was verehrt wird, in seiner Beziehung zu der Person, die den Verehrungsakt entgegennimmt. Unter den Elementen des Kultes gibt es ein innerlich bedingtes Stufenverhältnis. Das augenscheinliche Kultobjekt in der Herz-Jesu-Ver-

ehrung ist das leibliche Herz des Erlösers. Dafür gibt es zwei Hauptgründe. Das leibliche Herz Jesu ist einer der bedeutenderen Teile der hypostatisch mit der göttlichen Natur geintenen Menschheit Christi und darum wie diese anbetungswürdig. Der besondere Teil der menschlichen Natur (Herz) aber wird in den Vordergrund gestellt, weil er ein natürliches Sinnbild (der Liebe) ist. Damit ist bereits gesagt, daß jede Verehrung des Herzens Jesu eine Verehrung der Liebe der Person sein will. Der formale Grund dafür ist die Beziehung, die zwischen dem Herzen und der Liebe Christi besteht. Die Liebe selbst aber ist die Liebe Gottes zu den Menschen und die doppelte menschliche Liebe Jesu zu uns und zum Vater. Die in Jesus Christus lebendige dreifache Liebe ruft die Bewegungen des Herzens hervor (nicht aber ist das Herz Organ der Liebe in dem Sinne, daß es die Liebe hervorbrächte). In umgekehrter Richtung ist die Bewegung des Herzens für uns das Spiegelbild der Liebesaffekte selbst. Die Bildaufgabe des Herzens ist somit dreifach zu sehen. In aufsteigender Linie ist es ein Zeichen und Sinnbild der menschlich sensitiven, der menschlich geistigen und der göttlichen Liebe.

Hier nun setzt die theologische Reflexion ein, um einen geordneten Durchblick zu gewinnen. Die dreifache Liebe, die unter dem Zeichen des Herzens Jesu verehrt wird, ist eine Konsequenz aus der Konstitution Christi. Er ist vollkommen in seiner Gottheit und vollkommen in seiner Menschheit; beide sind unvermischt und ungetrennt geint in der göttlichen Person des Logos. Die Vollkommenheit der Naturen aber verlangt die Vollständigkeit der göttlichen und der menschlichen Liebe in dem einen Christus. Die menschliche Liebe ist so gestaffelt wie das menschliche Erkennen. Die Zuordnung der Arten entspricht der Ordnung der Naturen. An der Spitze steht die ewige göttliche Liebe des Gottmenschen. Sie wird als Erlöserliebe betrachtet, insofern das Mysterium der trinitarischen Liebe den Erlösungsplan und die Erlösung beinhaltet. Weil aber im Neuen Testament die göttliche Liebe zu den Menschen als erbarmende Liebe der heiligsten Dreifaltigkeit und des Erlösers an erster Stelle steht, ist diese göttliche Liebe das erste Element in der Herz-Jesu-Verehrung. Die göttliche Liebe wirkt auf den menschlichen Willen Christi zu unserer Erlösung ein und läßt schließlich die Gemütsregungen und Herzensbewegungen nicht unbeeinflusst. Infolge der ungestörten Harmonie in Jesus Christus klingt alles zusammen. So wird für uns das leibliche Herz Jesu als menschliches Herz der göttlichen Person natürliches Symbol der ganzen, der mehrfachen und mehrfaltigen Liebe, durch die Jesus Christus uns umfaßt hat und umfaßt. Der Herz-Jesu-Kult ist somit der Kult der Liebe, durch die Gott uns durch Jesus Christus liebt und durch die unsere Liebe angeregt wird, Gott und die Menschen zu lieben. Darum erkennen wir in ihr ein vollkommenes Bekenntnis der christlichen Liebesreligion und die Erfüllung des Fundamentalgebotes der Gottes- und Nächstenliebe.

(Josephus Filograssi SJ, I, 47—114)

II

Die biblische und patristische Begründung der Herz-Jesu-Verehrung

Die alttestamentliche Offenbarung der göttlichen Liebe

Alle wesentlichen Elemente der Herz-Jesu-Verehrung haben biblische Fundamente. In den Büchern des Alten

Testamentes erscheint der Heilswille Gottes als Liebesbewegung Jahwes. Ein verhältnismäßig reiches Vokabular und eine Anzahl recht ansprechender Bilder und Vergleiche stehen dafür zur Verfügung. Folgt man größeren literarischen Komplexen in chronologischer Reihenfolge, dann wird eine allmähliche Entwicklung deutlich sichtbar. Die in der Thora aufgezeichneten geschichtlichen Traditionen bewegen sich um Jahwe, der aus Gnade, Erbarmen und Bundestreue am einzelnen Menschen und am Volke Gerechtigkeit übt und Heil und Vergebung schenkt. Die älteren Geschichtswerke zeichnen die liebende Erwählung, barmherzige Langmut und verzeihende Liebe. Bei den vorexilischen Propheten kommt dafür das Wort Liebe zum erstenmal vor; die Bilder aus der Ehesymbolik, aus dem Familien- und Hirtenleben dienen dazu, uns den Heilswillen Jahwes als Liebesgeheimnis nahezubringen. Das Einzigartige der göttlichen Liebe ist die Größe, die den Unwürdigen und Abtrünnigen nicht ausschließt. Die Sündenvergebung schließt auch die Heidenvölker mit ein. Das Deuteronomium bekennt sich dazu, daß die Geschichte Israels eine Geschichte der Offenbarung der völlig freien, drängenden Liebe Gottes ist, die nach der Liebe des Volkes als Antwort verlangt. Die Bilder der Propheten werden aufgenommen und kehren dann in den späteren Büchern immer wieder; gelegentlich erfahren sie eine überraschende Innigkeit und Tiefe. Die exilischen und nachexilischen Propheten verkünden, daß Gott aus seinem Wesen heraus und um seiner Ehre und Heiligkeit willen sich des Volkes mitleidig erbarmt und die innere Neuausrichtung der Menschen bewirkt. Gott schenkt ein neues Herz und einen neuen Geist als Prinzip der Erneuerung. Das steigert sich bis zur Lehre vom Gottesknecht, dem geschenkten Heilmittler, der Genugtuung für die Sünden seines Volkes leistet. Das Hohelied verwendet den ganzen Reichtum der menschlichen Liebesprache, um den gegenseitigen vollen Besitz und das Ineinanderaufgehen Jahwes und seines Volkes in messianischer Ausrichtung vorzutragen. Gott gibt sich ganz hin und sehnt sich geheimnisvoll nach der Liebe seines Volkes. Die Psalmen durchzieht der Gedanke an den allgnädigen und allgütigen Herrn, der die Bundestreue wahrt, aus Barmherzigkeit die Sünden vergibt und in Liebe ein neues Gnadenverhältnis begründet. In den nachexilischen Geschichtswerken erscheint das Volk in der Haltung des „Armen“ vor dem barmherzigen Jahwe und appelliert an seine Bundestreue. Die Weisheitsbücher schließlich preisen die Liebe des Schöpfers als Zuneigung und Erbarmen mit allen, die ihm gehören. Der Vater aller Menschen ist besonders in seinem Volke gegenwärtig. Die göttliche Weisheit selbst ist das Liebesangebot und die Liebesgabe Gottes an die Menschen. Im ganzen gesehen, ist das Heilshandeln Gottes zugunsten Israels, des einzelnen und schließlich aller Menschen der Oberbegriff. Die Heilstat geschieht in der Auserwählung und Führung aus göttlicher Hoheit und Majestät. In der Gerechtigkeit waltet das Geheimnis der Liebe. Das Wort Herz selbst kommt dabei in dreifacher Bedeutung vor: als Sitz der Liebesaffekte Jahwes; als Metapher für das göttliche Erkennen und Aufmerken, Wünschen und Wollen, Sorgen und Vorsorgen; als Organ aller geistigen Einwirkungen.

(Johannes Kahmann Csr, I, 349—410)

Die alttestamentlichen Symbole der göttlichen Liebe sind die konkrete Erläuterung dazu. Auch ohne weitere theologische Erörterung vermögen sie, gut zusammengestellt,

den Reichtum göttlicher Liebe aufleuchten zu lassen. Jahwe ist der Arzt, der aus verstehender Liebe dem kranken Menschen und dem zerschundenen Volk Hilfe bringt und neues starkes Leben wirkt. Der Hirte führt und heilt und schützt seine Erwählten; das Volk, das er sich erkoren, liebt er, wie Vater und Mutter ihre Kinder lieben. Der Hausvater ladet in Liebe und Güte seine Gäste zum Mahle und verbindet sich mit ihnen zu inniger Familiengemeinschaft. Er weilt auch als Gast im Gezelte der Menschen. In sorgsamer Pflege kümmert sich der Winzer um den Weinberg, den er gepflanzt hat. Auch dieses Bild geht in das des Vaters über. Gott ist der Vater, Israel der Sohn, dem Jahwe das Leben geschenkt hat, der von ihm genährt, belehrt, begeistert, belohnt, aber auch bestraft wird. Noch inniger werden die Worte, wenn vom Liebes- und Treuebund zwischen Bräutigam und Braut gesprochen wird, der bereits auf das tiefe Geheimnis mystischer Vermählung zwischen Christus und der Menschheit im Neuen Bund hinüberweist.

(Rafael Criado SJ, I, 413—460)

Die neutestamentlichen Linien

Im Alten Testament handelt es sich naturgemäß um die ewige geistige Liebe des Bundesgottes. Dieser Gesichtspunkt ist im Neuen Testament nicht widerrufen oder aufgehoben, aber der Logos ist im Geheimnis der Menschwerdung unter uns erschienen. Seine Liebe ist nicht allein ewige Gottesliebe, sondern auch geistige und sensitive Liebe seiner Menschennatur. Das Neue ist Fortführung des Alten.

In der Sicht des heiligen Apostels *Johannes* ist die alttestamentliche Erlöserliebe Gottes identisch mit der göttlichen Bundesliebe. Die Bundesliebe wird in der Inkarnation neu inauguriert. Der menschengewordene Logos vermittelt die Liebe Gottes und spendet Licht und Leben, damit wir Gott lieben können, wie es sich für Gotteskinder geziemt. Durch ihn ist die Liebe das Prinzip des christlichen Glaubens und der Bruderliebe geworden. Alles das, was deshalb geschehen ist, soll zum Triumph der Liebe führen, wenn das Lamm, das aus Liebe verwundet ist, die Braut zur himmlischen Hochzeit führt. Jesus Christus ist die feststellbare Offenbarung der göttlichen Gegenwart in seinem Volke. Er offenbart seine wesenhafte Gottessohnschaft, offenbart den Vater, dessen Sohn er ist. Durch ihn berührt der Vater die Welt. Die markanten Ausweise der ewigen Liebestat Gottes sind die Menschwerdung, der Erlösertod und die Geistsendung. Die Liebe aus dem Herzen Gottes wird die Quelle unseres Lebens, indem sie uns zu Gotteskindern macht und als bleibendes Unterpfand dafür die sakramentale Speise schenkt. Aus seinem Innern spendet Christus das Wasser des Lebens. Die höchste Manifestation seiner Liebe ist der Heilige Geist. Christus will auch in der Abwesenheit noch anwesend sein. Bild und Gabe der Liebe sind seine Worte am Kreuz, durch die er alle, die ihn aufnahmen, seiner Mutter zu Kindern gab; Bild und Gabe ist die Geburt der neuen Eva, der Kirche, eine Geburt, die unter dem Symbol von Blut und Wasser aus der Seite des Gekreuzigten geschah. Die Liebe des Verherrlichten ist eine Epiphanie der Liebe des Vaters. Der Triumph des Lichtes über die Finsternis findet sein gottgewirktes Spiegelbild in der Liebe der Christen untereinander, die ausweist, daß Christi Liebe nicht etwas Vergangenes ist, sondern in der Bruderliebe als Tugend der göttlichen Liebe lebendige Gegenwart bleibt. In der

Ehesymbolik der Geheimen Offenbarung wird die zarte Erlöserliebe dessen erkennbar, der mit der Braut das Hochzeitsmahl hält. Ihr hat er im Kämpfen und Ringen des Lebens starken Schutz gewährt, aber ebenso ihr die eigene Leistung abverlangt, welche Drangsal und Tod nicht immer ausschloß.

(David Michael Stanley SJ, I, 509—542)

In den *Paulusbriefen* nimmt das Herz des Erlösers einen bevorzugten Platz ein. Das ist richtig, wenn man den Sinn der Sache meint. Die Initiative zur Erlösung der Menschen geht vom Vater aus, aber man darf sie echt paulinisch per modum unius den Liebesratschluß „Christi und des Vaters“ nennen. Das Leben, Sterben und Auferstehen Christi offenbart diese Liebe. Um die Fülle des Inhaltes der Liebe zu enthüllen, entwickelt der Apostel zwei Themen und ergänzt sie durch ein großes Bild. Das erste Thema besagt, daß die Liebe des Vaters in Christus ist, der sie im Erlösungswerk offenbart und durch dieses die Welt mit Gott versöhnt. Im Opfertod Christi am Kreuze verwirklicht sich die Liebe: Der göttliche Liebeswille hat uns den Erlöser geschenkt; er opfert sich; Gott nimmt das Opfer an; der Mensch empfängt die Wohltat des Opfers. So ist das Kreuzgeheimnis der Zentralpunkt der Liebe des Vaters und der Liebe Christi, die nicht getrennt werden können. Im zweiten Thema belehrt uns Paulus über den Reichtum der väterlichen Liebe, die in Christus ist. Diese Liebe Christi in allen Dimensionen erfassen heiße das Geheimnis der Erlösung erkennen. Die Freigebigkeit und Herrlichkeit der Liebe Gottes, die in Jesus Christus lebt, ist unser Reichtum geworden. Christus selbst aber ist das Modell des Bildes Gottes und der vollkommenen Liebe. Das Bild des großen Liebesgeheimnisses entwächst der Ehesymbolik. Das Verhältnis Christi zur Kirche ist im letzten Grunde der Liebe zu vergleichen, in der Bräutigam und Braut füreinander leben und wirken sollen. Im Vergleichsbild aber steht nicht das Eheband im Vordergrund, sondern die Liebe in der Ehe. Größe und Sicherheit der Liebe zwischen Christus und der Kirche kommen aus dem Kreuzesopfer. Die Liebe auf Kalvaria ist das unverdiente und zuvorkommende Mittel zur Reinigung und Heiligung der Braut. Erbarmendes Mitleid und schenkende Güte Jesu Christi wirken zusammen. Die Erlösung ist das Liebesgeheimnis Gottes, aus dem sich die Ethik und Spiritualität der Liebe ergeben. Die starke Kraft der Erlöserliebe Christi drängt uns zur annehmen- und antwortenden Liebesgesinnung. Sie ist mit dem Tode Christi nicht beendet, sondern lebt und wirkt weiter, solange es den Bräutigam Christus und die Braut Kirche gibt.

(Salvatore Garofalo, I, 544—567)

Die dreifache Liebe Christi zu den Menschen bei Augustinus

Das Kommentarwerk zu *Haurietis aquas* muß notwendig auswählen. Unter den Vätern hat der Doctor gratiae et caritatis Augustinus den Vorzug, der auch in der Schöpfung mit ihrer Last und Sünde eine Offenbarung der Liebe Gottes sieht. Gott hat die Welt nicht verdammt, sondern will sie retten. Die Liebe Gottes vermag alles umzuformen. Ihr Werk ist es, wenn der Gute gut zu sein vermag. Wenn Gott unser Verdienst krönt, dann ist das die Krönung seiner Gaben. Die Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen durch Jesus Christus muß immer auf dem Hintergrund des liebenden Heilswillens Gottes

gesehen werden. Die trinitarische Liebe will Sühne für die Sünden der Menschen. Die menschliche Liebe des Wortes Gottes ist die höchste Intervention der Liebe der drei göttlichen Personen. Von hier aus entstehen die Herz-Jesu-Gedanken bei Augustinus. Gottes liebevolles Erbarmen führt uns zum Lobpreis des edelmütigen Abstiegs des ewigen Wortes in unsere Niedrigkeit. Die Niedrigkeit der Geburt Jesu, seine Taufe und Versuchung, sein Kreuz und sein Begräbnis offenbaren uns die Demut Gottes und das Gesetz der Gnade, das ein Gesetz der herniedersteigenden Liebe ist. Die Sorge des menschgewordenen Wortes ist die des guten Hirten, der zu uns gekommen ist, um uns helfend zu dienen, um uns den Geist der Liebe zu bringen und um uns das Recht zu geben, Gott unsern Vater zu nennen. Seine Liebe hat er einzelnen Menschen gezeigt, besonders groß Johannes, Petrus, Lazarus und seinen Schwestern, am größten seiner Mutter. Diese Liebe bleibt gegenwärtig in den Gliedern seines Leibes. Die leidvollen Ereignisse der letzten Tage Christi, vorab sein Todeskampf im Ölgarten und seine Hingabe am Kreuz, waren gewollt — uns zum Beispiel und zum Segen. Der größte Erweis der Liebe aber ist der Loskauf der Sünder. Die Geburt der Kirche aus seiner Seitenwunde gibt uns Eintritt in sein Inneres. Dafür will Christus unsere Antwort in Liebe. In der liebenden Antwort aber ist schließlich unsere ganze Gottesverehrung enthalten, sowohl die Verehrung der drei göttlichen Personen wie die des inkarnierten Wortes.

(Charles Boyer SJ, I, 571—594)

III

Die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung

Die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung kann unser Interesse schon deshalb wecken, weil sie ein umfangreiches Kapitel in der Geschichte der christlichen Andachtsformen ist, noch mehr aber aus anderen Gründen, die bei unserm Thema Beachtung verdienen. Der dogmatische Aspekt richtet sich auf die Entfaltung und Verknüpfung des Verehrungsgegenstandes und des Inhaltes der Verehrungsformen. Das pastorale Interesse wird im Blick auf den Wert lebendig, den die Verehrungsweise auf das religiös-sittliche Leben und insbesondere auf das Vollkommenheitsstreben gewonnen hat. Der illustrative Charakter der geschichtlichen Betrachtung läßt die Heilswahrheiten und Heilstatsachen lebendig werden.

Grundsätzliches zur Geschichtstheologie der Herz-Jesu-Verehrung

Geschichtliche Daten und Vorgänge haben dann ein aktuelles Interesse, wenn sie eine grundsätzliche Erkenntnis vermitteln. Die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung seit Margareta Maria gibt sie uns. Hugo Rahner gebraucht dafür das Stichwort der historischen Lektion der Matutin: *Mirabilis progressio* — wunderbarer Fortschritt! Das sei für jede echte kirchliche Andachtsform gültig. Das Wort besagt, auf die Herz-Jesu-Verehrung angewendet: Wenn die Herz-Jesu-Verehrung Inbegriff des katholischen Glaubens als der Religion der Liebe ist, dann muß sie, wenn auch lange nur latent, doch immer in der Kirche vorhanden gewesen sein. Warum das? Jede kirchliche Andacht lebt vom Wesen der Kirche, weil die Kirche die wesentliche und geschichtlich gewordene Gottesverehrung der Menschen ist, die in Christus geeint

sind. Jede besondere Andacht in der Kirche aber meint jeweils die ganze Gottesverehrung der Kirche, auch dann, wenn sie es nicht ausdrücklich sagt. Wird eine solche Andacht durch eine Privatoffenbarung geweckt, dann ist das Maß, in dem sie den Glauben der Gesamtkirche repräsentiert, die Kontrolle ihrer Echtheit. Was von der Andacht einer begnadeten Seele aus in die Öffentlichkeit tritt, muß sich im dogmatischen Zusammenhang bewähren. Gottes Werk in der Seele stellt sich der Kontrolle des Rechts. So wird die „Einkirchlichung“ zum Beweis des göttlichen Ursprungs. Die Schritte der Kirche dabei sind die Scheidung von Wuchs und Mißwuchs, Billigung, Förderung und Vorschrift. Gelingt die Einkirchlichung einer Andacht nicht, dann liegt der Grund entweder in zu engem Beharren bei zeitbedingten Ursprungsformen oder in zu dürftigen dogmatischen Grundlagen oder in einer zu exklusiven Sicht, die eine Kirche in der Kirche errichten will. Kommt die Einkirchlichung zum Ziel, dann besteht die Gefahr, daß die Wirkkraft der Andacht dadurch lahmgelegt wird, daß an die Stelle des Besonderen die Alltagswelt des Kirchenjahres sie zu Altem, kaum noch Gebrauchtem werden läßt. Daraus ergeben sich die entsprechenden Kriterien für den Historiker.

Wenn wir die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung von Paray-le-Monial bis heute überblicken, dann haben wir vier Phasen vor uns, die uns das wunderbare Entstehen und Werden zeigen. Die erste Phase beginnt mit dem Bemühen um die kirchliche Anerkennung 1697 und endet mit dem Erfolg des Bittgesuchs der polnischen Bischöfe 1765. Die Bittsteller dürfen ein Herz-Jesu-Fest in der Kirche öffentlich feiern. Bis 1856 wird erreicht, daß das öffentliche Fest in der Kirche zu einem allgemein vorgeschriebenen Fest wird. Die Fortentwicklung führt 1899 zur Weltweihe durch Leo XIII. Die Theologie des Weiheaktes wird in den Grundzügen gelehrt. Seitdem schreitet das Bemühen fort. Kurz nach der Heiligsprechung Margareta Marias erfährt das Fest eine Rangerhöhung (I. Kl. m. Oktav); die Sühne wird als Hauptakt der Herz-Jesu-Verehrung erklärt (1928). 1956 kann Pius XII. sein entscheidendes Wort über den lang umstrittenen Gegenstand sprechen.

Ein Rückblick auf die kirchliche Tradition erkennt im „Herzen“ des Erlösers ein „Urwort“ des denkenden, dichtenden, betenden Menschen aller Zeiten. Im Herzen Jesu offenbart sich die Königsherrschaft der Liebe Christi, welche die Herzensliebe Gottes sichtbar macht. Das Herz des Gottmenschen ist König und Mittelpunkt aller Herzen, und darum ist seine Kirche das Herz der Menschheit. Forschende Theologie und formende Liturgie haben die Weltweihe an das Herz Jesu vorbereitet. Die volle Einkirchlichung ist geschehen. Erneute theologische Vertiefung kann beginnen. Aber sieht die Prognose nicht doch düster aus? Die Herz-Jesu-Verehrung ist in die Gesamtkirche eingegangen, hat in der Liturgie und im Beten einen festen Platz, ist freilich auch weithin der Abgegriffenheit der asketischen Alltagssprache verfallen. Und noch mehr. Wesen und Gebet meinen das Letzte und Unsagbarste und wagen den Versuch, Unsägliches zu sagen. Dagegen muß die theologische Prognose sich darauf besinnen, daß jede Andacht am Wesen der Kirche teilnimmt und daher auch an ihrer ewigen Jugend partizipiert. Das Glaubensgut der Kirche ist dem Gesetz von Blüte und Zerfall nicht unterworfen. Außerdem bedeutet Einkirchlichung auch Förderung und unermüdlige Pflege. So sehen wir heute, daß die Herz-Jesu-Verehrung immer

theologischer, liturgischer, schriftgemäßer wird. Hierin gibt es kein: „Es ist genug!“ In der Rückbesinnung werden bewährte Formen neu in sie hineingeholt. Zur Sühneandacht der heiligen Margareta Maria kommen die innige Gottverbundenheit Bérulles und Jean Eudes' mit ihren Schulen, die stille Innerlichkeit von Helfta und die Theologie der Väter. Die reinigende Aufgabe besteht im Abstoßen des zeitlich und persönlich Bedingten. Die positive Leistung zielt auf die Herausarbeitung der theologischen Fundamente und die Verankerung in den großen Mysterien der Trinität und Inkarnation, dieser Urformen des Mysteriums der Liebe, hin. Die ersehnte Zukunft geht durch die Wunde zum offenen Herzen und von dort zum Herzen Gottes; sie möchte geradewegs ausmünden in den eschatologischen Kult selbst.

(Hugo Rahner SJ, I, 23—58)

Die Bahnbrecher der Herz-Jesu-Verehrung

Unter Bahnbrechern der öffentlichen Herz-Jesu-Verehrung versteht die Enzyklika *Haurietis aquas* die Männer und Frauen, deren persönliche Verehrung des Herzens Jesu Schritt für Schritt in ihren Ordensgemeinschaften Einfluß und Anhang erlangte. Die Enzyklika zählt hier ausschließlich Ordensleute auf. Das Kommentarwerk informiert gesondert über die großen Orden der Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner. Obwohl ihre Spiritualität keine ausgeprägte Note nach dieser Seite trägt, sind sie lange Zeit die Exponenten dieser Frömmigkeitsform und Andachtstiefe gewesen. Was ihre Mitglieder davon wußten und daran liebten, erlebte durch die Offenbarungen, deren Margareta Maria gewürdigt wurde, im Grunde nur noch die pflichtmäßige Ausweitung in die Öffentlichkeit der Kirche.

Die Linie in der Familie des hl. *Benedikt* beginnt mit den Gedanken des Origenes über das Ruhen des Lieblingsjüngers Johannes an der Brust des Meisters. Sie nimmt dann die patristischen Gedanken über die Verwundung der Seite und Öffnung des Herzens Jesu auf. In soteriologischer Schau betrachtet sie die Kirche, die aus der Liebe Christi entstand und diese Liebe ständig in den Sakramenten lebendig erfährt. Vor allem geben bestimmte liturgische Schrifttexte immer mehr Anlaß zu Betrachtungen, Gebeten und Bildern. Dabei wird das Herz Jesu nicht isoliert, sondern Symbol des Heils, der Freude und des Mitleids. Die Freude des Betenden erwächst aus dem Empfang der Gnade, das Mitleid aus dem Leid des Erlösers. Das Leid aber ist Quelle der Gnaden. Diese Gedankenverbindung zeigt den Zusammenhang mit der Trinität. Das Wort ist geboren aus dem Herzen des Vaters; aus dem leiblichen Herzen des Sohnes kommt der Strom der Weisheit zu uns, durch den wir die Geburt des Wortes in uns erlangen. Von den heiligen Frauen des Ordens wird zuerst Luitgard von Tongern (1182—1221) genannt. In der ersten Periode ihres begnadeten Lebens verehrt sie unter dem Symbol der Seitenwunde die Liebe Jesu, die sie zur Freude an der reinen Liebe ruft. In der zweiten Periode geht sie über die Schriftberichte hinaus und kommt im mystischen Erleben zum „Austausch der Herzen“. Christus fordert von ihr Buße für die Sünder. Die soziale Sicht der Sühne tritt bereits hervor.

(Jean Leclercq OSB, II, 3—38)

Bei der hl. *Mechtild von Haackeborn* (1241—1298) und der hl. *Gertrud der Großen* (1256—1302/03), die beide unter dem Einfluß der Geisteshaltung des hl. Bernhard standen, ist die Herz-Jesu-Verehrung bereits konkreter und fester Bestandteil ihrer Frömmigkeitsform. Ihr Herz Jesu ist das Herz des verherrlichten Christus zur Rechten des Vaters, der unser Mittler ist. Von der Liturgie her verstehen sie das „per Christum Dominum nostrum“ in diesem Sinne und kommen zu der zarten Ausprägung, die nur einer Frauenseele möglich ist. Die Brautmystik der beiden Heiligen entzündet sich bei der Betrachtung der Wunden Jesu. Die Seitenwunde führt zum Herzen, das Herz ist vornehmlich Symbol für die Vermittlung Christi. Es enthält alle unbegreiflichen Geheimnisse Gottes und die Reichtümer aller Kreatur. Durch das Herz Christi bekommen wir alle Gaben von Gott, und wir müssen durch das Herz alles zu Gott hintragen. Christus ergänzt unsere Schwächen, er verdiente für uns, und er sandte den Heiligen Geist. Er bedient

sich aber auch oft untergeordneter Mittler wie Maria, der Heiligen und auch Mechtilds und Gertruds. Das Herz Jesu ist Ort und Ziel unserer mystischen Vereinigung und Vorbild und Ziel unseres sittlich-religiösen und asketischen Lebens.

(Cyprien Vaggini OSB, II, 32—48)

Der *Dominikanerorden* hat schon bald nach der Gründung, zumal in Deutschland und in Italien, eine Hochblüte der Mystik erlebt. *Haurietis aquas* nennt besonders drei Vertreter: Albert der Gr., Katharina von Siena und Heinrich Seuse (letzterer ist wohl zum ersten Male in einem päpstlichen Herz-Jesu-Dokument genannt). In den ersten vier Jahrhunderten des Ordens geht man vom leiblichen Herzen aus, steigt auf zur Liebe Christi und erhebt sich zur Liebe Gottes. Im Herzen Jesu aber treffen sich alle Linien und Belange, welchen die dogmatische und die mystische Theologie Bedeutung zuerkennen. Ausgangsgedanke ist die Leitidee des Ordensstifters Dominikus vom Worte Gottes, das die Liebe aushaucht. Der Theologe, Seelsorger und Naturwissenschaftler Albertus Magnus gab dem eine besondere Ausrichtung in christologischer und soteriologischer Sicht. Das physische Heilandsherz ist Symbol und Werkzeug der menschlichen Erlöserliebe der Person Jesus Christus. Unter den Mystikern ist Heinrich Seuse wegen seines Einflusses auf Spätere der bedeutungsvollste und innerlichste. In seiner Zeit entwickeln die Dominikanerinnen, vorab im alemannischen Bereich, eine Herz-Mystik. Für Seuse ist das Herz Jesu Symbol der menschgewordenen Weisheit, Symbol des liebevollen Freundes. Katharina von Siena verehrt unter dem Bilde des Herzens insbesondere die befeuernde und umbildende Liebe Christi. Diese verschiedenen Betrachtungsweisen sind im Dominikanerorden üblich geblieben, bis im 17. Jahrhundert die Herz-Jesu-Andacht in die Öffentlichkeit kam. Damals stellten sich die Dominikaner mit Vorzug auf die Seite der *École française*, in der (nach H. Bremond) mehr das göttliche Herz in innerlicher, beschaulicher Weise verehrt wird. Das Thema aber, das allmählich den Vorrang gewann, ist die umbildende Liebe und die Sühneleistung.

(Angelus Walz OP, II, 52—95)

Die *franziskanischen* Ordensfamilien haben nach dem Beispiel des hl. Franz den Gekreuzigten und seine Wundmale verehrt. Mit der Verehrung der Seitenwunde des Herrn war der Weg zum Herzen Jesu und zu seiner Liebe offen. Bonaventura gab ihr eine konkrete Form und theologische Begründung. Objekt ist das physische und das symbolische Herz. Das asketische Bemühen ist auf die Reinigung der Seele gerichtet, um so Zutritt zum heiligen Herzen zu erreichen. Eine ausgesprochene Pflege dieser Andacht finden wir in der Zeit von 1250 bis 1350 bei den deutschen und italienischen Ordensangehörigen. Einen Höhepunkt erlebt sie in Margareta von Cortona († 1297); ihre Herz-Jesu-Vision im Jahre 1291 ist inhaltlich die Vorgewinnung der späteren Herz-Jesu-Offenbarung, welcher Margareta Maria Alacoque gewürdigt wurde. Weil die Verehrung der Wunden und Schmerzen Christi und der gottmenschlichen Liebe als einziges Motiv der Menschwerdung und Erlösung klar im Vordergrund stehen, hat man die Heilige die Margareta Maria des Franziskanerordens genannt. In der folgenden Periode (1300—1700) vertieft Umberto von Casale sich so sehr in die Herz-Jesu-Frömmigkeit, daß man ihn den *Doctor Cordis Jesu* nannte. Sein Gegenstand der Verehrung ist der Gottmensch Jesus Christus, in dessen Worten, Wundern und Leiden das Liebesgeheimnis unserer Erlösung wirkt. Das Herz Jesu ist Symbol der Liebe des Erlösers zu den Menschen, die weithin nicht gekannt oder undankbar aufgenommen wird. Zur Verehrung gehören Reinigung des Herzens, friedlicher Eintritt in die Ruhe, Huldigung, liebendes Mitleid und Sühne. Die Früchte sind Erlangung der Tugenden und Hilfe für die letzten Zeiten. In Spanien, Frankreich und Deutschland kommt es im 16. und 17. Jahrhundert zu Höhepunkten. Ein Herz-Jesu-Bild des beginnenden 17. Jahrhunderts zeigt das von der Lanze geöffnete Herz Jesu von Dornen umwunden und vom Kreuz überragt in strahlenden Flammen.

(Lorenzo di Fonzo und Giovanni Colasanti OFM Conv., II, 99—137)

Der Weg zur öffentlichen Verehrung des Herzens Jesu in der Kirche

Die entscheidende Persönlichkeit auf dem Wege zur öffentlichen Herz-Jesu-Verehrung ist die schlichte und bescheidene

Ordensfrau aus dem Orden der Heimsuchung *Margareta Maria Alacoque* (1647—1690). Ihre Bedeutung darf nicht überschätzt, aber auch nicht mißachtet werden. *Haurietis aquas* erklärt, daß ihre Privatoffenbarungen der katholischen Lehre nichts Neues hinzugefügt haben, aber die Überprüfung der außergewöhnlichen Ereignisse ihres Lebens hat dazu geführt, daß die Kirche ihre Herz-Jesu-Visionen für echt hält. In vier Erscheinungen von 1673 bis 1675 erhält sie den Auftrag Christi in dem Sinne, daß an die Stelle der persönlichen Herz-Jesu-Andacht eine universale und soziale treten soll. Gott will die Liebe der Menschen zu seiner Liebe wecken durch das Herz Jesu als Zeichen seiner göttlichen und menschlichen Heilsiebe. Margareta wird aufgefordert, das Herz Jesu zu lieben und mit ihm zu lieben, um so seine Reichtümer den Menschen auszu-teilen (1. Ersch. 27. 12. 1673). Die materielle Seite des Gegenstandes der Herz-Jesu-Verehrung ist das leibliche Herz Jesu, die geistige Seite ist die Liebe Christi. Ihr Symbol ist das leibliche Herz. Die Liebe Christi ist die verzeihende und sühnende Liebe. Das Bild dafür ist das durchbohrte Herz (2. Ersch. an einem Herz-Jesu-Freitag 1674). Christus zeigt seine Wunden und fordert Sühne für die Sünden der Menschen. Besondere Mittel dazu sind die häufige Kommunion, die Sühnekommunion am ersten Freitag jeden Monats und die Heilige Stunde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag (3. Ersch. 2. 7. 1674). Christus beklagt sich über den Undank der Menschen, besonders über die Sünden gegen die hl. Eucharistie und über die Sünden der ihm geweihten Personen. Er fordert Sühne in Sühneanbetung und die Feier eines eigenen Herz-Jesu-Festes mit Ehrenabbite (4. „große“ Ersch., Fronleichnamsoktav 1675). Hier ist die stille Quelle aller Bewegungskraft des ganzen Lebens Margareta Marias und ihres Apostolates. Wenn wir aus apologetischen Gründen den Stellenwert der Heiligen von Paray-le-Monial nicht verkleinern dürfen, so müssen wir doch anerkennen, daß die Verkündigung der Gottesliebe nicht neu, aber wohl das Herz als öffentliches Zeichen dieser Liebe neu ist. Unter diesem Zeichen sind wir zur Weihe und Sühneleistung aus Liebe aufgerufen.

(Giovanni N. Zoré SJ, II, 191—231)

Der *Jesuitenorden* betrachtet es als „Auftrag Jesu Christi, die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu zu pflegen, zu fördern und auszubreiten“. Der Orden versteht das nicht im Sinne eines Monopolrechts, sieht aber darin eine wesentliche Ordensaufgabe, so daß wir sagen dürfen, daß die persönliche Herz-Jesu-Frömmigkeit, der Einsatz für die kirchliche Anerkennung, die theologische Erhellung und die seelsorgerliche Auswertung in ihm nicht bloß Heimatrecht haben. Bereits in der Logik der Exerzitien des hl. Ignatius bestimmen die Christozentrik, die liebesstarke Gemeinschaft mit Christus und die Vereinigung des Herzens mit Christus das Fundament der Geisteshaltung. Der ausdrückliche Zeuge für die persönliche Herz-Jesu-Mystik vor Margareta Maria ist der hl. Petrus Canisius (1521 bis 1597), der durch die Kölner Kartäuser und die Gebete der hl. Mechtild diese Andacht lieben lernte und am Tage seiner feierlichen Ordensprofess eine Herz-Jesu-Ekstase erlebte, in der er Friede, Liebe und Beharrlichkeit erbat. Im 17. Jahrhundert haben sich mehrere Jesuiten in Frankreich im Sinne Bérulles mit der Herz-Jesu-Verehrung befaßt und aufschlußreiche Schriften hinterlassen. Der größere Einsatz ist mit den Namen P. Claudius de la Colombière, P. Croiset und P. Gallifet verbunden. Sie und eine größere Anzahl Ordensmitglieder haben sich im Sinne von Paray-le-Monial vor die Aufgabe gestellt gesehen, die Organisation des äußeren Kultes der Herz-Jesu-Verehrung voranzutreiben, sie zum Allgemeingut des christlichen Volkes zu machen und sie theologisch zu rechtfertigen. Sie sind die Vorkämpfer um die kirchliche Anerkennung geworden. Anfänglich stand die Ordensleitung ihnen abwartend, wenn nicht negativ gegenüber. Die Geschichte aber zeigt den Erfolg. Das Bemühen um die Berechtigung der Verehrung, der Kampf gegen den Jansenismus, die Apostolatsarbeit in Europa und den Missionsländern, schließlich die Erhaltung eines Restes des Ordens in der Unterdrückung und der neue Aufstieg machen die Ordensgeschichte zu einem großen Teil zur Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung im Orden. Diese Tradition hat sich erhalten und ist lebendig wie je.

(Joseph Schaack SJ, II, 142—187)

Ein klärendes Kapitel in der Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung ist die Vorgeschichte der Konstitution *Auctorem fidei* Pius' VI. vom Jahre 1794, in der u. a. die Vorwürfe der jansenistischen Synode von Pistoia gegen diese Verehrung zurück-

gewiesen wurden. Die Jansenisten kämpften gegen die Herz-Jesu-Verehrung, weil sie den allgemeinen Heilswillen Gottes leugneten und einen Sakramentsrigorismus vertraten. Die Kampfstellung gegen die Jesuiten kam hinzu. Sie erklärten aber nicht jede Herz-Jesu-Verehrung für häretisch. In Port-Royal kannte man das Herz Jesu als Symbol der Liebe Christi und verehrte es, wengleich die Seitenwunde Christi als besseres Symbol betrachtet wurde. Die Seitenwunde sei die Wunde der Liebe, die eine Todeswunde ist. Sie zeige den beschränkten Heilswillen und die Härte des Opfers. Das verwundete Heilandsherz fordere Reserviertheit und flöße Schrecken ein. In Italien polemisierte man besonders gegen die „Hysterikerin“ und „Visionärin“ von Paray und gegen die Verteidiger der neuen „Irrlehre“ und des „Götzendienstes“. Letzteres nahm man an, weil man den kirchlichen Theologen einen Nestorianismus untersob, der eine Doppelanbetung zur Folge hat. Das war für die Kirche Anlaß genug, um mit Berufung auf alte Konzilien das hypostatische unierte Herz Jesu Christi und die Symbolstellung des leiblichen Herzens zu betonen und die entsprechenden Lehren zu approbieren. Damit aber war eine kirchliche Stellungnahme zur Herz-Jesu-Verehrung erfolgt, deren Wert über die Anerkennung von Bruderschaften, die vorher schon sehr großzügig erfolgt war, und über die Bewilligung des Bittgesuchs der polnischen Bischöfe um die Genehmigung des Festes (1765) hinausgeht.

(Benevenuto Matteucci, II, 235—261)

Das Aufblühen der kirchlichen Herz-Jesu-Verehrung

Im Jahre 1765 hatte das Bittgesuch der polnischen Bischöfe um die Genehmigung der Feier des Herz-Jesu-Festes Erfolg; 1856 wurde das Herz-Jesu-Fest als öffentliches und allgemeines Kirchenfest vorgeschrieben; 1899 nahm Papst Leo XIII. die Weltweihe vor; 1928 erfuhr das Herz-Jesu-Fest eine Rang-erhöhung; 1956 kam die bisher letzte kirchliche Klärung. Was in den letzten 200 Jahren geschehen ist, ist so reich, daß unser Kommentarwerk ihm eigentlich nur noch erweiterte Übersichtstabellen widmen kann, obwohl speziell in den Herz-Jesu-Kongregationen das praktische und theologische Interesse äußerst lebendig ist und sich kontemplativ und apostolisch stark auswirkt.

Nur drei besondere Erscheinungen haben eine Erwähnung erfahren dürfen. Der *christliche Orient* kam bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der abendländischen Herz-Jesu-Verehrung in Berührung. Im nahen Osten wurden schon damals Bruderschaften gegründet (Antura 1725; Damaskus 1731; Aleppo 1731; Konstantinopel 1735). Herz-Jesu-Bücher wurden ins Arabische übersetzt. Selbst in den abendländischen Kampf wurden sie hineingezogen. Ähnliches gilt für den *slawischen Osten*. Polen wird im 18. Jahrhundert erfaßt, Weißrußland und die baltischen Länder folgten. Der katholische Osten nahm die Herz-Jesu-Verehrung an, der schismatische nicht. Das hat die Frage aufgeworfen, ob die Herz-Jesu-Frömmigkeit für die östliche Mentalität und Spiritualität ein Fremdkörper sei. Eine Überprüfung hat ergeben, daß sich zwar aus der Mentalität der Orientalen eine grundsätzliche Ablehnung der Elemente der Herz-Jesu-Verehrung nicht folgern lasse, dagegen aus der besonders gelagerten religiösen Spiritualität sich eine Zurückhaltung oder sogar Abweisung des Herzens Jesu als Symbol, des Sühnegedankens und mehrerer Erscheinungsbilder nahelege. Das bevorzugte Symbol der Erlöserliebe des Ostens ist der Heiland, der spricht: „Kommt alle zu mir . . .“, dann das Kreuz oder die Seitenwunde Christi. Die Sühne hat im Osten leicht den Beigeschmack der Selbstgerechtigkeit.

(Mauricio Gordillo SJ, II, 265—290)

Die zweite Erscheinung ist die Gründung zahlreicher klösterlicher *Genossenschaften*, die den Namen des Herzens Jesu tragen. Ihre Mitglieder haben sich der unendlichen Liebe des Herzens Jesu geweiht. Ihr Leben nach den evangelischen Räten trägt die Note der Hingabe aus Liebe, bei vielen herrscht der Sühnegedanke vor. Ihr Apostolat steht unter der Leitidee des Herzens Jesu. Unter den Ursprungsländern steht Frankreich für die Priesterkongregationen an der Spitze, während Italien das bevorzugte Land der weiblichen Genossenschaften ist. Insgesamt sind es 111 Kongregationen päpstlichen Rechtes mit 61 050 Mitgliedern. Eine vollständige Liste der Kongregationen bischöflichen Rechts liegt bis heute nicht vor (der Verfasser kann aber 84 aufzählen). Seit 1947 sind sechs Säkularinstitute entstanden, die sich auch im Namen zum Herzen Jesu

bekennen, ein Zeichen dafür, daß der Herz-Jesu-Gedanke auch heute noch Anziehungskraft hat.

(Émile Bergh SJ, II, 459—494)

Die *Herz-Jesu-Literatur* vom 17. Jahrhundert bis heute ist so umfangreich, daß sie eigens unter literaturgeschichtlichem Gesichtspunkt gewertet werden kann. Eine sehr knappe Charakteristik der Hauptwerke und eine abgemessene Auswahl von Titeln füllen die Seiten 501 bis 638 des II. Bandes.

(Roberto Tucci SJ)

IV

Die theologische Reflexion über den Gegenstand der Herz-Jesu-Verehrung

Die spekulative Theologie hat sich dem Wesen und den Beziehungen der Herz-Jesu-Verehrung zugewandt. Sie will die inneren Gründe und die Zusammenhänge mit den christlichen Grundwahrheiten erhellen und damit die Tiefen- und Weitendimension sichtbar machen, die dem Gegenstand der Verehrung zukommt. Dazu bringt das Kommentarwerk sieben Beiträge.

Die Theologie des Symbols

Haurietis aquas verwendet das Wort „Symbol“ und die damit verwandten Wörter wie *index*, *imago* usw. häufig, sagt aber nichts über den Symbolbegriff. Im allgemeinen kann man in der Enzyklika damit auskommen, daß man die Wörter synonym nimmt, wie Filigrassi es tut, und unter natürlichem Symbol „ein sich spontan und wie von selbst dem Menschen aufdrängendes Symbol versteht“ (K. Rahner). Das aber befriedigt nicht, weil man damit nicht auskommt, wenn man nach den Zusammenhängen fragt. Karl Rahner entwickelt daher eine Theologie des Symbols, die ein gutes Stück weiter führt und zu einem Ergebnis kommt, in dem die innere Einheit von Herz und Liebe als *ein* Objekt der Verehrung erkannt wird. Stark vereinfacht erscheint folgende Linie. „Die Ontologie der Symbolwirklichkeit“ ergibt, daß „das Seiende von sich selbst her notwendig symbolisch ist, weil es sich selbst ‚ausdrückt‘, um sein eigenes Wesen zu finden.“ Umgekehrt heißt das: „Das eigentliche Symbol (Realsymbol) ist der zur Wesenskonstitution gehörende Selbstvollzug eines Seienden im andern.“ Das Realsymbol ist also wesentlich von der „bloß zeichenhaften Verweisungsfunktion“ eines Gegenstandes zu unterscheiden. „Die Theologie der Symbolwirklichkeit“ wendet die ontologische Erkenntnis an und kommt in der Trinitätslehre zu der Formulierung: „Der Vater ist er selbst, indem er das ihm wesensgleiche Abbild als den Anderen von sich selbst sich gegenüberstellt und so sich selbst hat.“ In der christologischen Aussage führt dieselbe Überlegung zu dem Satz: „Der menschengewordene Logos ist das absolute Symbol Gottes in der Welt, das unüberbietbar mit dem Symbolisierten erfüllt ist.“ Und weiter: „Der Logos als Sohn des Vaters in seiner Menschheit ist das offenbarende und damit geoffenbarte Symbol, in dem der Vater sich im Sohn der Welt sagt.“ Die Anwendung auf die Kirche, die Sakramente und die Kultbilder bringt ähnliche Resultate. Die theologische Anthropologie erkennt auf demselben Weg, wenn sie von dem Grundsatz ausgeht, daß die Seele Form des Leibes ist, daß der Leib insofern Symbol der Seele ist, als die Seele sich in ihm selbst vollzieht, in dem von ihr verschiedenen Leib anwesend ist und in Erscheinung tritt. Was vom ganzen Leibe gilt, gilt auch ähnlich von den Teilen des Leibes, weil diese das Ganze in sich fassen. Ihre Symbolfunktion will unter einer be-

sonderen Rücksicht das Ganze ausdrücken. Hierbei gibt es selbstverständlich Unterschiede, je nach der Bedeutung der Teile. Die Anwendung auf die Herz-Jesu-Theologie schließt zunächst den rein äußerlichen Bezug von Symbol und Symbolisiertem aus. Die ältere Herz-Jesu-Theologie hat wegen ihrer falschen Bezugsetzung die Einheit des Objektes nicht sinnvoll erkennen können und hätte daher das leibliche Herz Jesu am liebsten ausgeschieden. Die beiden Formeln, der Gegenstand der Herz-Jesu-Verehrung sei „das leibliche Herz, weil Symbol der Liebe Christi“ oder „die Liebe Christi werde unter dem Symbol des Herzens verehrt“, können bei rein äußerlichem Symbolverständnis nicht der Trennung des Gegenstandes entgehen. Sie werden deshalb auch mit den Aussagen von *Haurietis aquas* nicht fertig. Wendet man dagegen den Begriff des Realsymbols an, wie es die ontologische Betrachtung ergeben hat, so ist die Einheit gewahrt: „Die Personmitte vollzieht sich in die Leiblichkeit hinein und drückt sich in ihr aus.“ Das Herz ist ein Moment im Ganzen des Symbols und Symbol des Ganzen unter einer besonderen Rücksicht. Im Gegensatz zum „Vertretungssymbol“ ist das „Realsymbol“ mit dem Symbolisierten real geeint. Die Wirklichkeit der Liebe Christi und ihre Erscheinung im leiblichen Herzen sind unvermischt und ungetrennt da.

(Karl Rahner SJ, I, 463—515)

Das theologisch-psychologische Menschenbild Christi

Der Entwurf einer Psychologie der Person Jesu Christi durch Carlo Colombo betrachtet die Menschheit Jesu, die, nach neutestamentlichen Berichten unserer Natur im Wesen gleich, aber nach der Lehre von den Erkenntnisarten weit über uns steht. Das Besondere daran ist, daß Christus durch seine menschliche Seele darum weiß, daß er als Person der menschgewordene Gottessohn ist und er die Lebensaufgabe hat, den Menschen die Liebe des Vaters zu offenbaren und sie zur Liebe des Vaters zu führen. Dem Wissen entspricht die Liebe. Der Mensch Jesus Christus steht in Kindeshaltung vor dem Vater und äußert diese Haltung in Akten willentlicher und affektiver Liebe, insbesondere bejaht er seinen Sendungsauftrag. Die Liebe zu den Menschen ist willentliche Nachahmung der Liebe des Vaters zu uns, weil er den Vater liebt. Ziel dieser Liebe ist es, die Menschen zur Liebe des Vaters und zur Nachahmung der Liebe des Vaters zu bewegen. Theologisch weiter denkend, erkennen wir die dreifache Liebe der Person Christi. Die Person als Logos empfängt die göttliche Liebe vom Vater zugleich mit dem Empfang des eigenen Personseins; die übernatürliche menschliche Willensliebe hat sie im ersten Augenblick der Inkarnation mit der menschlichen Natur empfangen; die sensitiv-affektive Liebe aber wird geweckt durch die Erfahrungen mit den erbarmenswerten Sündern. Letztere wird genährt und geleitet von der übernatürlichen Willensliebe und ist ihr affektiver Reflex.

(Carlo Colombo, I, 309—345)

Die Verehrung der trinitarischen Gottesliebe

Luigi Ciappi sieht klar, daß die Herz-Jesu-Verehrung die trinitarische Liebe Gottes nicht allein als Ursprungsliebe unserer Erlösung meint, die sich im Herzen Jesu ein Symbol geschaffen hat, sondern das die ungeschaffene Liebe Jesu Christi in sich ihr Sinnbild im Herzen Jesu hat: die göttliche Liebe des menschengewordenen Gottes ist

die eine Liebe der drei göttlichen Personen. Darum findet auf sie die Lehre von den innergöttlichen Relationen Anwendung. Wendet man weiter die Lehre des hl. Thomas vom Sinnbildcharakter der sakramentalen Zeichen auf das Herz Jesu an, so ergibt sich: Das Herz Jesu ist Erinnerungszeichen an die schenkende unendliche göttliche Liebe, die als Wirkursache den Menschen nach Gottes Bild erschaffen hat und ihm alle Gnade und Glorie verleiht. Das Herz Jesu ist hinweisendes Zeichen, insofern die gottmenschliche Liebe Christi Verdienstursache und werkzeugliche Wirkursache unseres Heiles ist. Die von Christus verdienten Heilmittel (Eucharistie, Maria, Priestertum, Kirche, Sakramente, Gaben des Heiligen Geistes) dienen unserer Vereinigung mit der Liebe der Personen in übernatürlichem Erkennen und Lieben und im geheimnisvollen Wohnen der Dreifaltigkeit in uns. Das Herz Jesu ist in die Zukunft weisendes Zeichen der gerechten und erbarmenden göttlichen Liebe, welche unsere vollendete Gottverbindung im unmittelbaren Schauen und Lieben der göttlichen Personen herstellt. Diese Sicht liefert uns Gründe gegen die heutigen Einwände: Gegen die Behauptung, in der Herz-Jesu-Verehrung schwinde die gesunde theozentrische Frömmigkeit, steht danach fest, daß gerade die Fundamentaldogmen von der Trinität und von der Person des Wortes Gottes zu ihrem Recht kommen. Gegen den Vorwurf, die Herz-Jesu-Verehrung habe durch eine falsche Perspektive die innergöttlichen Ausgänge verkehrt und die menschliche Natur Christi allein zum Ziel der Verehrung gemacht, was der Mittlerschaft des Menschen Christus entgegenstehe, ist zu sagen: Betrachtet man das Herz Jesu als Symbol und Bild, dann hat es eine Beziehung zur innergöttlichen Liebe; ist es aber selbst materieller Gegenstand der Verehrung, dann gebührt ihm wegen der hypostatischen Union absoluter Kult. Außerdem ist das Wort „Herz Jesu“ oft genug nur Bezeichnung der Person, sofern sie unter dem Gesichtspunkt der ewigen Liebe gesehen wird. Auch das besteht zu Recht, denn der Logos ist innertrinitarisch das Wort, das die Liebe haucht. Sein menschliches Herz ist dafür ein geeignetes Bild. Mittler aber ist die ganze Menschheit Christi, insofern sie für uns eine Handreichung ist, um zur unsichtbaren Liebe aufzusteigen. So führen alle Überlegungen, auch die über die Weltweihe an das Herz Jesu, zum Zentralgeheimnis des Christentums. Der Jesus Christus der Herz-Jesu-Verehrung ist als Bild und Abglanz des Vaters der Weg, auf dem wir zur Liebe des Herzens Gottes kommen.

(Luigi Ciappi OP, I, 117—147)

Die dreifache Liebe Christi und der Heilige Geist

H. M. Diepen fragt danach, in welchem Sinn ein inniges Band zwischen dem Herzen Jesu und dem Heiligen Geist bestehe. Die Antwort wird aus seiner Auffassung in der Gegenwartssituation der trinitarisch-christologischen Diskussion gegeben. Drei Thesen haben für uns eine allgemeine Bedeutung: 1. Der Heilige Geist ist der immanente Terminus der ungeschaffenen Liebe Jesu Christi; 2. der Heilige Geist ist im Sinne der Zueignung das Prinzip der geschaffenen Liebe Jesu und seines Herzens; 3. der Heilige Geist ist die Gabe der ungeschaffenen wie der geschaffenen Liebe Christi. Die beiden ersten Thesen bedürfen keiner Erläuterung. Die letztere ist so zu verstehen: Der Heilige Geist ist Gabe der ungeschaffenen Liebe

Christi, weil er ewig aus der Liebe des Vaters und aus der Liebe des Sohnes hervorgeht als aus der Liebe der Wahrheit. Aus der Liebe der Wahrheit heißt es, weil der Sohn das Wort der Erkenntnis des Vaters ist. Daraus aber folgt weiter, daß die Liebe der Wahrheit in Vater und Sohn das Prinzip der zeitlichen Sendung des Geistes ist. Die menschliche Liebe des Sohnes schenkt uns den Heiligen Geist in dem Sinn, daß Christus durch diese Liebe das Leben der Kirche verdiente, insbesondere die Aussendung des Heiligen Geistes. Die verherrlichte Menschheit Christi sendet den Heiligen Geist, weil sie das Instrument der Heilsgnaden geworden ist. In diesem Instrumente besteht vollendete Harmonie der menschlichen Liebe und des physischen Herzschlages mit der göttlichen Liebe. Darum ist der Heilige Geist die Gabe der dreifachen Liebe Christi, oder mit einem Wort: die Gabe des heiligen Herzens.

(Herman Michael Diepen OSB, I, 151—189)

Das Herz Jesu und die Kirche

Das Verhältnis zwischen dem Herzen Jesu und der Kirche wird unter zweifachem Gesichtspunkt behandelt. J. Lécuyer stellt die Frage nach dem Verhältnis der Liebe Christi zur Kirche auf Grund der biblischen Wahrheiten und ihrer theologischen Konsequenzen. In der Kirche als Heilsgemeinschaft des mystischen Leibes Christi liebt Gott sein Volk. Diese Liebe schließt alle Liebesbeziehungen ein: den ewigen Liebesplan Gottes, die Verwirklichung desselben in Jesus Christus und die Ausweitung im Apostolat der Jünger Jesu. Ursprung ist die ewige Liebe, aber sie wirkt auch in Gottes menschlicher Liebe, weil diese die Liebe der zweiten göttlichen Person ist. Wenn es auch schwer sein mag, in den Einzeltaten Jesu die göttliche und die menschliche Liebe konkret zu unterscheiden, so gibt es doch offenkundige Akte Christi, wie das Beten und Opfern, die seinen menschlichen Willen zur Voraussetzung haben. Die Bedeutung dieser Heilskräfte erkennen wir aus den biblischen Stellen, die von dem einen Haupte, dem Bräutigam, Mittler und Hirten sprechen. Wie auf Erden bei der geistigen Liebe des menschlichen Willens Christi auch die sensitive aufklang, so muß dasselbe auch konsequenterweise vom verklärten Christus gelten, dessen Leib ein wahrer Leib mit den Fähigkeiten ist, die zum Leib gehören. Der in der Eucharistie gegenwärtige Christus ist ebenso der lebendige Christus mit der göttlichen und der menschlichen Liebe.

(Joseph Lécuyer CSSp, I, 194—240)

Nach S. Tromp ist das Brautverhältnis des Herzens Jesu zur Kirche Ausdruck einer Innigkeit, die so weit geht, daß Gregor d. Gr. Christus im Haupt den Bräutigam und im Leib die Braut nennen kann. Die Kirche ist die Gehilfin Christi in der Zuwendung der Erlösungsgnaden. Christus hat sie dazu vorgesehen, erschaffen und stufenweise ausgerüstet. Diese Liebesbeziehung gewinnt eine neue Seite in der Gemeinschaft der durch den Geist der Liebe verbundenen Gläubigen. Den Abschluß des Kreislaufs der Liebe wird die kommende Einheit von Haupt und Gliedern in der seligen Ewigkeit herstellen.

(Sebastian Tromp SJ, I, 243—267)

Die Verehrung des Herzens Mariens

Franz Lackner hat die Herz-Mariä-Verehrung neu durchdacht, indem er im Anschluß an *Haurietis aquas* die

Frage beantwortet, welche Stellung das Herz Mariens im Heilsplan und in der Heilsoökonomie habe. Er konnte dabei die Studien der letzten Jahrzehnte benutzen, die der Alma socia Salvatoris gewidmet sind. Nach einer geschichtlichen Erörterung wird der Begriff „Herz Mariä“ bestimmt als leibliches Herz, das Symbol ihrer zweifachen Liebe ist. Weil aber die Liebe der Grundaffekt der Seele ist, ist sie auch Prinzip des inneren Lebens. Im besonderen aber versinnbildet das Herz Mariens die Liebe Gottes, die Maria annehmen und in der sie sich auswirken durfte. Nach patristischer und dogmatischer Erklärung ist Maria mit Jesus im göttlichen Heilsplan absolut prädestiniert. Ihre leibliche Gottesmutterchaft stellt Christus in die Menschheit hinein, ihre Jungfräulichkeit aber ist fruchtbare Jungfräulichkeit als Zustand bräutlicher Verbindung mit Christus. Ihre entscheidende Leistung in der Heilsoökonomie besteht im jungfräulichen Glaubensgehorsam. Von hier aus will auch das Verhältnis „Eva—Maria—Kirche“ der Vätertheologie gewertet werden, denn die Virginität Mariens drücke auch aus, daß ihre Beziehungen zu den göttlichen Personen gnadenhaft ausstrahlen. Die Anerkennung dieses Verhältnisses gipfelt in der Weihe an das Herz Mariens. Die Geschichte der Weihe zeigt Mariens Heiligkeit, ihre Gnadenmutterchaft und ihr Königtum. Diese Elemente erweisen die Berechtigung der Weihe. Durch göttlichen Heilsplan an die Seite Christi gestellt, durch eigene Leistung im Dienste des Erlösers wirksam geworden und geliebt von den Gläubigen, nimmt das Unbefleckte Herz Mariens unsere Weihe entgegen.

(Franz Lackner SJ, I, 723—780)

V

Die pastoraltheologische Betrachtung

Unter dieses Teilthema stellen wir die Fragen, mit denen die seelsorgliche Praxis zu tun hat, um die Gläubigen zum Herzen Jesu zu führen und ihnen seine Segnungen zu vermitteln. Dazu gehören die Aspekte, die sich aus dem inneren Sinn der Herz-Jesu-Verehrung ergeben und von der Zeitsituation nahegelegt werden. Ein besonderes Augenmerk verdient dabei die Theologie der Verehrungsformen.

Die pastoralen Aufgaben und Ziele

Die selbstverständliche pastorale Frage lautet: Wie soll die Herz-Jesu-Verehrung in der Seelsorge gefördert werden, damit sie zur vollen Auswirkung kommt? *Haurietis aquas* enthält vier Gruppen von Hinweisen.

Die Herz-Jesu-Verehrung ist ein bedeutendes, ja außergewöhnliches Mittel, um die Früchte der Erlöserliebe Christi zu erlangen. Der Seelsorger soll über das Ungewöhnliche, Große und Tiefe dieser Frömmigkeitsform eindringlich lehren, allerdings ohne zu übertreiben. Die zentrale Bedeutung des Geheimnisses der Liebe wird aus der außergewöhnlichen Entstehung der Herz-Jesu-Andacht und aus der besonderen Art, wie der Herz-Jesu-Kult Eingang und Verbreitung in der Kirche fand, erkannt.

In der Glaubensverkündigung darf eine grundsätzliche Belehrung über das Wesen, die Begründung und die Grundformen der Herz-Jesu-Verehrung nicht fehlen. Für die Begründung sind allein die Glaubensquellen heranzuziehen. Ein geschlossenes Schema gibt die Themenfolge: Der Kult der göttlichen Liebe ist verpflichtend;

die Kirche empfiehlt diesen Kult unter dem Zeichen des Herzens Jesu; das Herz Jesu ist ein Zeichen für die Liebe Gottes, weil es ihr hypostatisch uniert ist und allgemein als Zeichen der Liebe aufgefaßt wird; die Geschichte der Frömmigkeitsformen zeigt uns den Werdegang der Verehrung der Erlöserliebe Christi von der Verehrung der Seitenwunde bis zur Verehrung des geöffneten Herzens. Die Gedanken dazu ergeben sich zwanglos aus der Schrift, der Geschichte und der kirchlichen Lehrvorlage über das Grundgeheimnis des christlichen Lebens, das die Liebe Gottes und Christi ist.

Die sinngemäße Pflege der Herz-Jesu-Verehrung entspricht dem Wesen unserer Religion. Sie wendet sich an den Geist und an die Gesinnung. Der beherrschende Gedanke darf nicht die äußere Form sein, sicher nicht allein der erwartete eigene Nutzen. Wir geben Antwort auf die Liebe Gottes zu uns. Dementsprechend sind die bestehenden Formen zu verinnerlichen; die Lebensführung ist zu vervollkommen; das Gebet um Gnade und Erbarmen in den seelischen Nöten unserer Zeit ist besonders zu fördern.

Der Einbau der Herz-Jesu-Verehrung in das Ganze der Seelsorge muß vom letzten Ziel und von der höchsten Aufgabe der Seelsorge her geschehen. Und das ist die Verwirklichung und Vollendung der Lebensgemeinschaft mit Gott. Die Herz-Jesu-Verehrung enthält den Willen zu allen religiösen Wahrheiten und sittlichen Pflichten. Sie will das ganze Leben mit dem Geist der Liebe durchdringen. Dieser Kerngedanke muß in der Glaubensverbreitung, in den christlich sozialen Bemühungen und in allen Frömmigkeitsübungen lebendig sein. Die besonderen Durchführungsmittel sind die Weihe und die Sühne. Werden sie (Einzelweihe, Familienweihe, Gemeinschaftsweihe, Weltweihe; Herz-Jesu-Fest; Sühnekommunion, Haltung des ersten Freitags) ernst genommen, dann bestimmen sie das Leben. In der Liturgie (Eucharistie) werden Weihe und Sühne in ein Gott dem Vater dargebrachtes Opfer verwandelt. Im Apostolat wirkt sich das Drängen der Liebe Gottes als tätige Nächstenliebe mit dem Ziel liebender Einheit mit Christus und untereinander aus. Ein besonderes Mittel dürfen wir in den Herz-Jesu-Vereinigungen und Gruppen erkennen. Einige von ihnen fordern besondere religiöse Übungen, andere wollen den Geist der Liebe in allen Werken betätigen, und wieder andere nehmen in sozialen und lokalen Berufsgemeinschaften die Werke der caritativen Fürsorge auf sich.

(Friedrich Schwendimann SJ, II, 421—455)

In der Kulturkrise der Gegenwart

Die Kritik der Herz-Jesu-Verehrung trifft ihre Erscheinungsformen, nicht die Herz-Jesu-Frömmigkeit selbst. Das gilt auch in der heutigen Kulturkrise. Das Zeichen unserer jetzigen Krise ist die Spaltung, die mit der Spaltung zusammengedacht werden sollte, die Nestorius in der Gestalt Jesu Christi sehen wollte. Diese „nestorianische Spaltung“ zwischen dem Gottmenschen und der Welt begann in der Politik und Kultur des Westens etwa zwischen 1250 und 1350. Gegen diesen Beginn verkündete Gott damals die Einheit in der Liebe des Herzens Jesu. In der Aufklärung brach das Menschliche und Göttliche auseinander. Damals drang der göttliche Liebesruf über die Mauern der Klöster und Kirchen hinaus in die Weite der Welt. Heute hat die Spaltung alle lebendige Einheit zerrissen. Wo ist Hilfe? Nur in der einigenden Kraft der Liebe.

Die Symptome unserer heutigen Krise liegen in der Spaltung des reinen Verstandes vom Lebensganzen, in der übertriebenen Pflege des Irdischen und in der Unterordnung des Menschen unter die „metallisch gewordene Lebensatmosphäre“. Die Auswirkungen auf Religion und Kirche zeigen sich in der Weltzugewandtheit, die vielfach Weltverfallenheit in Arbeit ohne Gebet wurde, oder aber im erschlaffenden Glauben der Guten, die die Gefahr nicht sehen, daß liturgische Bewegungen und mystische Versenkungen auch zum Quietismus führen können. Das „Es ist vollbracht“ des Herzens Jesu aber fordert aktive Leistung und apostolischen Einsatz zur Welterlösung.

Die Überwindung der Trennung der Welt von Gott kann nur erfolgen, wenn Gottes Liebe uns die Kraft gibt, das Spaltende und Trennende zu überwinden.

Die vorstehenden Gedanken werden im Lichte der päpstlichen Rundschreiben unter guter Verwertung der kulturphilosophischen Schriften zu einer Geschichtstheologie ausgebaut, welche den Sieg des Guten auf dem Wege der Liebe kommen sieht. Das Bild des Herzens Jesu zeigt die Wunde, durch die wir geheilt, das Tor, das uns Asylrecht gewährt, und die flammende Sonne zum Zeichen des Triumphs des Lichtes über die Finsternis.

(Rudolf Graber, II, 375—417)

Der Geist der Herz-Jesu-Verehrung und die Kritik unserer Jugend

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat der Geist der Herz-Jesu-Verehrung das christliche Leben in Frankreich nach drei Seiten befruchtet. An erster Stelle bricht die apostolische Dynamik durch, um das Reich des Herzens Jesu auszubreiten. Es kommt zur volksmisionarischen Erneuerung, die Heidenmission blüht auf, die Erziehtätigkeit der Kirche beschreitet neue Wege. Die neu entstehenden Herz-Jesu-Kongregationen, der wiedererstandene Jesuitenorden und zahlreiche fromme Vereinigungen zeigen, daß der Apostolatsgeist Herz-Jesu-Geist ist. An zweiter Stelle steht der Geist der Buße und Sühne, der seit der Zeit der Offenbarungen in Paray besonders betont wurde. Das verwundete Herz Jesu zeigt realistisch die persönliche Dimension der Sünde als Beleidigung Gottes; es führt zur Erkenntnis der sozialen Dimension als Unrecht und Angriff auf den geheimnisvollen Leib Christi. Die persönliche Buße aus dem Motiv der Liebe erweitert sich zur sozialen Sühneleistung und wirkt sich aus im Entstehen neuer Kongregationen, deren Mitglieder sich zu gemeinschaftlichem Leben im Geiste der Sühne verpflichten. Klöster alter Orden ändern in dieser Sicht ihre Aufgabe. Die Anbetung des eucharistischen Heilandes, Weihe, Bitte um Erbarmen, Lebensbesserung usw. sollen die göttliche Liebe ehren, deren Mentor das Herz Jesu ist. An dritter Stelle steht eine vertiefte Sicht der Kirche. Das Herz Jesu als Symbol der Liebe läßt erkennen, aus welcher Liebe die Kirche geboren wurde und aus welcher sie lebt. Das verwundete Herz offenbart die Größe der Liebe Christi und lehrt, daß aller Fortschritt der Kirche in dem Opfer liegt, das der Bräutigam durch das Opfer der Braut Gott darbringt.

Die heutige Jugend (Frankreichs) übt Kritik an der Herz-Jesu-Verehrung wegen ihrer nicht angemessenen Respräsentation in Bildern und Andachtsübungen. Insbesondere wird der Sühnegedanke abgewiesen, weil er zu sentimental sei, ein falsches Schmerzempfinden des ver-

klären Christus vortäusche, Schuldkomplexe hervorrufe und sich zu sehr von der Bibel und der Liturgie entferne. Dieser Kritik liegt ein oberflächlicher Sündenbegriff zugrunde, dessen Ursache Unkenntnis und äußere Aktivität sind. Ernstes Mitarbeiten am Werk der Erlösung dagegen macht den schmerzlichen Kontrast zwischen dem, was Christus für uns tat, und dem, was wir für ihn tun, klar. Aber die Jugend fühlt das Übel sehr lebendig, zumal da sie aus Unkenntnis nicht in der Lage ist, ihm richtig zu begegnen. Hier hilft die biblische Begründung, die klare Sicht der Sünde und die aufrichtige Annahme des Erbarmens Gottes.

(Henri Holstein SJ, II, 293—340)

Die Weihe an das Herz Jesu

Manche Übungen der Herz-Jesu-Verehrung werden innerliche Belastungen, wie die Kritik sagt. Sie verlangen ein besonderes Wort.

Die Weihe an das Herz Jesu war lange Zeit, bis reflektierende Fragen einsetzten, eine der großen Selbstverständlichkeiten des religiösen Lebens. Ähnlich wie die Liebe der Kinder zu ihren Eltern nicht in Frage gestellt wird, so wurde in der Herz-Jesu-Verehrung der ersten Warum-Frage die spontane Antwort gegeben: Das bedarf keiner Begründung! Diese Haltung spiegelt noch ein Stück der Einfachheit Gottes und der einfachen Bedeutung des Wortes „Herz“ wider. Die Weihe in diesem Sinn ist im Grunde die kindliche Antwort auf die Einladung Christi: „Kommt alle zu mir, die ihr Mühsal habt und Krankheit tragt; ich will euch erquicken.“ Christus hat das Mitleid und die Macht, uns zu helfen. Darum kommen wir mit aller Last und aller Sorge zu ihm. Wir wenden uns an seine Person, sein Herz, seine Liebe, immer aber an denselben Heiland. So steht es in mehreren Gebeten des Mittelalters.

Die ersten Bilder des durchbohrten Herzens Jesu, geschmückt mit Erlösungssymbolen, finden sich in England. Aus der Zeit von 1400 bis 1661 sind mehr als vierzig bekannt. Eine Kritik gerade in der anglikanischen Kirche gegen die katholische Herz-Jesu-Verehrung aus theologischen Erwägungen, geschichtlichen Überlegungen und biblischen Erkenntnissen veranlaßt eine Erwiderung, die auf diese Gründe eingeht. Positiv ist zu sagen: Die theologische Begründung der Weihe an das Herz Jesu muß davon ausgehen, daß Christus Gott, die Weihe an das Herz Jesu daher eine Weihe an Gott ist. Die christliche Frömmigkeit zeigt sich damit in der Weihe theozentrisch und christozentrisch in einem, weil das Herz Jesu das Herz Gottes und das Herz des Erlösers in einem ist. Der Erlöser starb vor rund 2000 Jahren, weil auch ich sein Herz durch Sünden verwundet habe. Die Tatsache, daß der historische Christus damals meine Sünden gekannt hat, hat solide biblische Grundlagen in den Texten, die von seiner Herzenskenntnis und seinem Sühnetod für alle einzelnen Menschen sprechen. An dieser Kenntnis nimmt die menschliche Seele Christi teil. Die Weihe an das Herz Jesu rechnet wirklich mit der Selbsthingabe des Sohnes an den Vater. Diese Selbsthingabe drückt auf menschliche Weise die Liebe der göttlichen Person aus, die wesentlich Selbsthingabe und Selbstmitteilung ist. Christus vollzieht die Hingabe als Mensch und als Vertreter aller Menschen, um dadurch seine und unsere Gottbeziehung auszudrücken. Seine Absicht dabei ist nicht bloß, daß er sich für die Menschen hingibt, sondern auch

daß die Menschen sich mit ihm hingeben. Die Eingliederung in Christus fordert auch die willentliche Teilnahme an seiner Aufgabe. Christus reicht sich und uns dem Vater. So ist die Selbstweihe Christi das Vorbild für unsere Weihe an Christus, in der wir anerkennen, daß das Opfer des Erlösers uns einschließt. In der speziellen Herz-Jesu-Weihe wird also expliziert, was bereits in der Taufe geschehen ist und im eucharistischen Opfer ständig neu geschieht. Damit aber wird einsichtig, daß die Weihe allen Forderungen christlicher Frömmigkeit entspricht.

(Bernard Leeming SJ, I, 598—655)

Die Sühneleistung

Die Sühne in der Herz-Jesu-Verehrung soll die Weihe einleiten und wiederum aus ihr folgen. Als Sühne für die Beleidigungen, die das Herz Jesu verwunden, soll sie nicht bloß im stillen Kämmerlein des Herzens bleiben, sondern wir sollen sie auch so leben, daß wir Christus in seinen Brüdern suchen und dadurch zum Aufbau des sozialen Königiums Christi beitragen. So Pius XI. Zum Verständnis der Lehre sind mehrere Überlegungen notwendig.

Sühne als Wiedergutmachung will gestörte Dinge und Ordnungen wieder in Ordnung bringen, ihnen ihren früheren Bestand wiedergeben, ihnen zu ihrer rechten Funktion wiederverhelfen. Sühne als Ausgleich will vollwertigen Ersatz leisten. Bei Verletzung geistiger Güter ist das oft sehr schwer, vielfach sogar unmöglich. In solchen Fällen erkennt das Recht eine ungenügende Sühne an, wenn der Geschädigte erklärt, eine bestimmte Genußtuung genüge ihm. Die Hauptsache dabei ist die Großzügigkeit oder gar die Liebe des Geschädigten oder Beleidigten. Die Sühne für die Sünden muß mit den vielfältigen Dimensionen der Sünde rechnen. Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes, ein Unrecht gegen Christus, eine Verwundung des mystischen Leibes Christi und eine Schädigung der Welt. Verfolgt man unter diesen Aspekten die Zusammenhänge von Sünde und Sühne im Alten Testament, im Neuen Testament, in der Urkirche, in der Theologie und Mystik des Mittelalters und in der Sicht der neueren Zeit, so erkennt man eine Entwicklung der menschlichen Erfassung, die uns heute erlaubt, die *Arten der Sühne* klarer zu sehen. Wenn wir mit der Schädigung der Welt beginnen, dann ergeben sich folgende Stufen: Sünde als moralische Unordnung ist oft Empörung gegen die Gemeinschaft oder Verweigerung der Mitarbeit im familiären, sozialen, nationalen oder übernationalen Leben. Die fundamentale Unordnung geht von der Sünde Adams aus. Das Wort Gottes wurde Mensch, auch um die in die Welt gebrachte Unordnung zu beheben. Auch Unwissenheit, Leiden und Sterben haben durch den Sühnetod Christi ihren Sinn geändert und sind Sühnemittel geworden. Wenn unsere Sünden kollektive Auswirkungen haben, muß auch die Sühne kollektiven Charakter tragen. Auf der Ebene des Rechts ist damit das Eintreten für die christliche Sozialordnung, die Verwirklichung des sozialen Reiches Christi und die Regeneration der menschlichen Gesellschaft gemeint. Auf der Ebene der Liebe weitet sich das aus zur Sorge für das Allgemeinwohl, zur Liebe zu den Brüdern und zu Christus, der in jedem Bruder vor uns steht. Diese Sühne wendet sich gegen die Folgen der Sünde. In diesen Bereich fällt dementsprechend auch das Vorgehen gegen üble Gewohnheiten, Vorurteile und spontane ungute Neigungen.

In der Gnadengemeinschaft der Menschen mit Christus umfaßt die Gnade zuerst den ganzen mystischen Leib. Jede Sünde schafft in diesem Leib einen Schattenbereich, den nur das Leben und das Licht Christi wieder aufhellen kann. Wie das allen mitgeteilte Leben Christi nur in der Gemeinschaft und Zusammenarbeit aller als Ganzes wächst, muß dort auch die Buße einsetzen. Die persönliche übernatürliche Buße kommt der ganzen Kirche zugute.

Das Tiefste und Letzte in der Sünde ist die persönliche Dimension. Die Zurückweisung der Liebe Gottes (Beleidigung, Undank usw.) wendet sich gegen Gottes Heilsplan für die Welt und für die Menschen in ihr. In diesem Bereich offenbart sich vollends das menschliche Unvermögen, die Sünde rechtlich auszugleichen. Aber Gottes Liebe entscheidet. Der Sohn Gottes hat in seiner Menschheit vollwertige Sühne geleistet. Der Sünder hat nur noch die Möglichkeit und die Pflicht, einen letzten Rest beizutragen, und das kann er nur durch und in Christus selbst. Christus hat in der Todesangst die Grausamkeit der Sünde geoffenbart. Die Sünde ist danach nicht nur der unvermögende Wille, Gott treffen zu wollen, sondern sie trifft Gott wirklich in der menschlichen Natur Christi. Das ist eine Verwundung des menschlichen Herzens Gottes, eine wahre Sünde gegen die Liebe, welche eine Sühne aus Liebe verlangt. Zur Sühneleistung verlangt Christus keine außergewöhnlichen Taten, wohl aber ein Wort wahrer Reue. Um die Reue zu erreichen, zeigt Gott uns in Christus ein verwundetes Antlitz, ein leidfähiges Herz; er zeigt dadurch aber zugleich, daß er sich durch die Rückkehr zur Liebe bewegen läßt.

Gott läßt den Sünder nie allein in der Buße. Christus hat die Sünden aller getragen und war auch für die Sühne der Guten empfänglich. Von Kalvaria stieg die Gnade der Reue zu uns hernieder. In der Gnade sind Gerechtigkeit und Liebe untrennbar beinander. Und auch wir können an diesem Heilsgeschehen teilnehmen und mitwirken zum Nutzen der Gemeinschaft im mystischen Leib. In diesem Sinn ist beispielsweise die gemeinsam gehaltene Heilige Stunde ein gemeinsames Tragen des Sündenleids der Menschheit und eine Leistung des Ehrentersatzes. Darin wird der Gemeinschaftsgeist im Bereich des Religiösen tatkräftig.

(Henri Rondet SJ, I, 685—720)

In der Lehre von der Sühneleistung macht das Wörtchen *Trost* große Schwierigkeiten. Eine theologische Erklärung, die wenigstens einen Zugang zu dem darin ausgesprochenen Geheimnis schaffen will, steht immer vor der Frage: Wie kann der verklärte Christus, an den ich mich heute wende, durch menschliche Sühneakte getröstet werden? Man muß aber genauer fragen: Welches Band besteht zwischen dem objektiven Erlösungsoffer Christi und unserer gegenwärtigen Sühne? Die Antwort kann nur gesucht werden, wenn man mit dem *Trost* Ernst macht, so scheint es wenigstens, indem man auf *Miserentissimus Redemptor* zurückgreift: Eine gewisse Perennität des Kreuzesgeheimnisses in der sakramentalen Heilsökonomie (Eucharistie) ist sicher. Dadurch entsteht eine gewisse mystische Perichorese zwischen dem Leiden Christi und dem notwendigen Mitleiden der Menschen. Dazu kommt, daß Christus in der Seligkeitsschau seiner menschlichen Seele auf Erden die Sünde und die Sühne gleichzeitig erkannt hat.

(Antonio Piolanti, I, 660—682)

Eine heute menschlich verständliche Reaktion auf die Sühne in der Herz-Jesu-Verehrung hat die *psychologische* Frage aufgeworfen, ob die Sühne zur menschlichen Natur passe oder aber ihr Gleichgewicht störe. Dieser sekundäre Gesichtspunkt ist für die Pastoral von Bedeutung, um die Beziehung des Herz-Jesu-Kultes zum religiösen gemüthhaften Gleichgewicht zu erkennen und die Verarbeitung eines psychologischen Schocks, den die Begegnung mit der Sünde leicht auslöst, einzuleiten.

Der gefühlsmäßige religiöse Ausgleich fordert ein „positives Sich-selbst-Vergessen“. Wenn nämlich das religiöse Streben und damit das religiöse Erleben in uns selbst steckenbleiben, dann verschließen wir uns in uns selbst. Diese Absperrung rächt sich nicht selten dadurch, daß wir gegen andere aggressiv werden. Das aber ist das Gegenteil von religiösem Ausgleich. Wenn wir dagegen zu Gott als unserm „Du“ kommen, dem meine ganze Liebe gehört, dann vergessen wir uns. In der Herz-Jesu-Verehrung nun begegnet uns Christus (Gott) menschlich-affektiv und löst in uns die Freude der Begegnung aus. Schreitet die Begegnung so voran, daß eine freie, d. h. nicht durch Antipathie und nicht durch Sympathie gehemmte Kommunikation mit der freien Schöpfer- und Erlöserliebe Gottes zustande kommt, dann treten wir auch seinsmäßig tiefer in die Liebe ein. Damit aber müßten wir über allem Ressentiment und über aller seelischen Verwundung stehen. Eine solche Liebe rechnet zwar mit Wunden, aber sie nimmt sie frei an, um Gott frei lieben zu können.

Sich als Sünder anzuerkennen, fällt heute vielen sehr schwer. Nicht selten entschließt sich der Mensch lieber zur Leugnung biblischer Wahrheiten oder gar Gottes. Das ist der Beginn der seelischen Trennung von der Wirklichkeit, die zur Neurose führen kann. In solcher Situation nützt der Versuch, den Sündenbegriff totzureden oder das Gewissen abzuschaffen, auf die Dauer nicht. Auch kann aus der Selbstanklage nicht eine Selbstrechtfertigung gemacht werden. Die Anerkennung der eigenen Sünde und die Anerkennung des Erlösers, vor dem man die Sünde anerkennt, bewahrt vor der Verzweigung. Das Kreuz Christi zeigt die Schwere der Schuld und die Sicherheit der Vergebung. Das macht eine heilende Reue möglich. Das menschliche Herz Jesu litt unter meiner Sünde, und das göttliche Herz Jesu hat Macht über meine Sünde.

Die erste Aufgabe der Sühne besteht darin, die reale Welt gegen die erwünschte Welt ins Gesichtsfeld zu bringen. Hat die Sünde uns ein wirkliches Trauma beigebracht, dann ist es häufig so, daß eine Anzahl Überlegungen eingeschaltet werden, welche die psychische Resistenz stärken. Ob sich diese als geistiger Masochismus, als Egoismus, als Ohnmachtsgefühl oder als Empörung zeigt, spielt dann nur noch für das konkrete Bemühen um Heilung eine Rolle. Ist aber die reale Sicht gewonnen, dann muß an zweiter Stelle nach dem Vorbild Christi (Tod—Sieg) das Übel zu einem Heilmittel verwandelt werden. Hierbei hat das Opfer, wie es auch sonst im Leben ist, eine ernste Aufgabe. Ich gebe gewollt etwas hin, um ein anderes Gutes zu erreichen. Sich zum Opfer für andere machen bedeutet, daß ein Mensch etwas für den anderen und für Gott tut. Dadurch gewinnt er wieder Kontakt mit der Wirklichkeit. Dieser Vorgang kann vor dem Gefühl der Ohnmacht und der Empörung bewahren. Aus solcher Überlegung wird der Weg der Sühne verständlich, die nicht mehr die Sündenfolge meint, sondern die Sünde selbst. Die Anerkennung der Sünde wird ein

neues Band zu Gott. Für Gott selbst war die Sünde Anlaß geworden, in die Welt einzutreten und die Gnade zu offenbaren. Für den Sünder wird die Reue und der Sühnewille eine Haltung vor Gott. Wir erreichen Gott durch die Sühne des inkarnierten Logos, der uns die Liebe Gottes als affektive, opferbereite und opferstarke Liebe erkennen läßt. Der „menschliche Mensch“ Jesus Christus gibt uns eine gefühlsmäßige Nähe zu Gott, wie es unserer Natur entspricht.

(Jean M. Le Blond SJ, II, 341—371)

Die heilige Messe und die Herz-Jesu-Verehrung

Ein bloßer Vergleich einiger wesentlicher Elemente in der Herz-Jesu-Verehrung und in der heiligen Messe ergibt eine weitgehende Übereinstimmung beider. In neueren päpstlichen Rundschreiben wird die Herz-Jesu-Verehrung „Kult der göttlichen Liebe“, die heilige Messe „Brautkleid der unendlichen Liebe des Erlösers“, die Herz-Jesu-Verehrung „die Zusammenfassung der ganzen christlichen Religiosität“ und die heilige Messe „das Zentrum der christlichen Frömmigkeit“ genannt. Wie ist die Integration beider?

Die Feier der heiligen Messe führt uns zum Herzen Jesu. Zahlreiche Texte aus der Theologie der Kirchenväter über das Meßopfer belehren über die Seiten des menschengewordenen Wortes, welche für die Herz-Jesu-Verehrung charakteristisch sind. Die Doppelkonsekration und die Kommunion bringen uns das Wort Gottes, das im Opfersakrament mit Fleisch und Blut gegenwärtig ist. Der Leib Christi in der Eucharistie ist derselbe Leib der Passion des Heilandes. Durch Christi Fleisch und Blut kommen wir zur Vereinigung mit der Gottheit Christi und damit mit dem Vater und dem Heiligen Geist, auch in einem gewissen Sinn in Beziehung mit Maria, der Mutter Jesu.

Das sakramentale Geheimnis der Erlöserliebe vereinigt alle Opfernden mit der sühnenden Opferliebe Christi und verpflichtet zu Dank, Gegenliebe und Sühnehaltung.

Größer und inniger ist die Integration beider dadurch, daß die heilige Messe der Fundamentalakt der Herz-Jesu-Verehrung ist. Nach den neueren päpstlichen Rundschreiben sind Weihe und Sühne die konstituierenden Formen der Herz-Jesu-Vereinigung. Beide erhalten im Meßopfer ihre vollste und höchste Verwirklichung. Die Weihe ist die Erneuerung der Bekräftigung unserer Vereinigung mit unserem Hohenpriester und König. In der Opferung vollziehen wir die Vereinigung neu durch einen Aufopferungsakt, in der Wandlung opfert Christus uns in seinem Herzen dem Vater, in der Kommunion schenkt sich Christus uns zur sakramentalen Einigung. Dadurch macht Christus unsere Weihe gültig, wenn er uns, seine Glieder, in der heiligen Messe in seiner Weihe mitweihet. Die Messe ist dadurch der Vollzug der Liebeseinigung zwischen Christus und uns. Um unsere Weihe leben zu können, schenkt Christus uns seine Verdienste. Die Sühne erfährt ihren Höhepunkt, wenn wir unsere Sühne im liturgischen Vollzug des Meßopfers mit dem Sühnopfer Christi und seiner Kirche verbinden. Weil wir mit Christus Opfergabe werden, wird unsere Sühne Sühnopfer. In konsequenter Weise aber bringen wir auf dem Altar dem Herzen Jesu selbst die Genugtuung dar, die er selbst am Kreuze dem Vater darbrachte, denn er ist der ewige Gottessohn. Weihe und Sühne bilden uns immer mehr in Christus um, indem wir an seinem Opfer-

leben teilnehmen. Die heilige Messe festigt immer mehr unsere Bereitschaft dazu.

(Jesús Solano SJ, I, 272—305)

Die Herz-Jesu-Messen

Was jedes heilige Meßopfer schon ist, erhält in den veränderlichen Teilen der eigenen Herz-Jesu-Messen einen besonderen Ausdruck. Unter den uns bekannten geschichtlichen Formularen haben acht einen eigenen Charakter.

Das Thema der Messe *Gaudeamus* — vom hl. Jean Eudes, dem Begründer des liturgischen Herz-Jesu-Kultes, 1668 von Kardinal de Vendôme approbiert — ist die Liebe Gottes zu den Menschen, und zwar die barmherzige Liebe Gottes, die uns den Sohn schenkt, und die geopferte Liebe des Sohnes, die unsere Hingabe fordert. Ihr Bild ist das geöffnete Herz des Gekreuzigten als Quelle des Erbarmens und Verzeihens.

Das Formular *Venite exultemus* von P. Gallifet (1688) spricht vorab von der Zartheit der Liebe des Herzens Jesu zu den Menschen und von der Forderung der Sühne durch das verwundete Herz.

In Besançon entstand 1694 eine zweite Messe *Gaudeamus*, die mit antijansenistischer Tendenz die Liebe Gottes zu den Menschen und die Liebe der Menschen zu Gott verkündet. Ihr Bild ist das Herz Jesu als Tempel der Liebe, in den wir eintreten und den Frieden finden.

Die Messe der Schwestern von der Heimsuchung *Humiliavit* v. J. 1696 ist im Grunde eine Verehrung der heiligen Wunden Christi und richtet sich auf das Opfer, die Trauer, das Leiden und die Schmerzen Christi. Ihr Bild zeigt Christus, der für uns sein Blut vergießt.

Die weitverbreitete Messe *Miserebitur* kam 1765 in Gebrauch. Ihr Thema ist die barmherzige Liebe des Herzens Jesu zu den Gerechten, die ihn suchen, und zu den Sündern, die ihn nicht abweisen. Christus opfert sich aus Liebe.

Die verschiedenen Redaktionen (Lyon 1771, Paris 1776, Trappisten 1796) der Messe *Venite ad me* belehren über das Herz Jesu als Quelle der Gnaden.

Gegen den Jansenismus richtet sich der Text der Messe *Egre diemini* (1778), deren Bild das Herz Jesu als Symbol der Güte ist. Sie fordert vor allem Milde und Güte.

Die seit 1929 vorgeschriebene Messe *Cogitationes* hat als Hauptthema die Sühne, wie die Enzyklika *Miserentissimus Redemptor* sie im Anschluß an Margareta Maria lehrt. Das Herz-Jesu-Fest wird eine Sühnefeier für die Vernachlässigung der Liebe und die Unterlassung des Dankes.

Alle Herz-Jesu-Messen sprechen von der Liebe Jesu Christi. Die Arten wahrer Liebe, die wir Menschen untereinander kennen, werden vom Herzen Jesu ausgesagt. Je nach dem besonderen Gesichtspunkte wird eine bevorzugte Seite hervorgekehrt: Erbarmen, Zartheit, Sühne. Die verschiedenen Charakteristika gehen auf die Auffassungen der Verfasser zurück. Nachdem das „liturgische Amt“ in der Kirche gedämmt, gemäßigt, neu formuliert und sanktioniert hat, haben wir nach rund 300jähriger Entwicklung die heutige Form.

(Annibale Bugnini CM, I, 61—94)

Erwägungen

Zum Abschluß nur noch eine Anmerkung. Der ganze Bericht ist nur ein Rückblick auf den Gedankenreichtum und die Fülle des Inhaltes, den das Kommentarwerk „Cor Jesu“ enthält. Darum ist fast alles fortgelassen, was die wissenschaftliche Form der Artikel und die immerhin geführte Kontroverse, wenn diese auch vielfach nur indirekt erfolgte, verlangt hätten. Auch schien es nicht angebracht, vorhandene Meinungsverschiedenheiten auszugleichen und Stellung zu nehmen, wo Auffassungen des Referenten sich nicht ganz mit denen der Autoren decken. Die herausgehobenen Gedankenlinien dürften dem kundigen Leser zeigen, um was es im Grunde geht und wo er sich näher über die ihn berührenden Fragen orientieren kann. Die Eigenart des Werkes hat eine positive Seite in der Vielfalt der Beiträge, eine negative, die aber sicher bewußt einberechnet wurde, in der Aus-

wahl der Themen. Insbesondere wäre zu wünschen, daß noch drei Themenreihen in derselben Art behandelt würden: die Stellung der *École française*, die Herz-Jesu-Theologie der neueren Herz-Jesu-Kongregationen und die Bedeutung der Enzyklika *Haurietis aquas* für die theologische Klärung des Gegenstandes der Andacht unter besonderer Berücksichtigung der Wissenschaftler, die in der Herz-Jesu-Theologie in den letzten hundert Jahren Rang und Namen hatten. Angezeigt erscheint auch ein Wort über die Stellung der Kirche zu den beglückenden Mysterien des Lebens Christi in der Herz-Jesu-Verehrung und noch stärker, als es geschehen ist, die Auseinandersetzung mit den heute bevorzugten Frömmigkeitsformen. Die Wünsche aber können den Wert des Werkes nicht mindern, höchstens sollten sie einen dritten Band anregen, der vertiefen könnte, was die Gesamtlinie des Kommentarwerks ausmacht: die objektive Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung und den subjektiven Eifer für die Ausbreitung des Reiches des Herzens Jesu, das ein Reich der Liebe ist.

Probleme der katholischen Kirchenmusik

Die Abteilung „Katholische Kirchenmusik“ des „Instituts für neue Musik und Musikerziehung“ in Darmstadt fand bei der diesjährigen Tagung des Instituts vom 6. bis 11. Juni besondere Beachtung. Unter Leitung von Helmut Hücke, Frankfurt a. M., umfaßte das Programm der Abteilung außer vier Vorträgen, die zeitlich auf die Vorträge der Abteilung Evangelische Kirchenmusik abgestimmt waren, einen Kurs für Orgelimprovisation (J. F. Doppelbauer, Wels), Übungen und Konzerte. Außerdem war den Teilnehmern Gelegenheit gegeben, an Veranstaltungen im Rahmen des allgemeinen Tagungsprogramms (Kongreß „Geschichtliche Kräfte und Historismus im Musikleben der Gegenwart“, zahlreiche Kurse und Seminare, darunter „Orchesterleitung“, „Chorleitung“, „Stimmbildung“ u. a.) teilzunehmen.

In den vier Vorträgen der Abteilung „Katholische Kirchenmusik“ sprachen Prior Eucharius Zenzen OSB, Trier, über „Fragen des Liturgikers an die Kirchenmusik“, Helmut Hücke über „Der Gregorianische Gesang heute“, Joseph Gelineau SJ, Paris, über „Die Psalmen als Gesang des christlichen Volkes“ und Domkapellmeister Erhard Quack, Speyer, über „Eine neue Psalmodie in deutscher Sprache“.

Prior Zenzen umriß in seinem Vortrag die Grundvoraussetzungen kirchlichen Musizierens und gab sodann eine Interpretation der *Instructio* über die Kirchenmusik und die Liturgie vom 3. 9. 1958. Sie repräsentiere die jüngste Zusammenfassung einer jahrhundertelangen Entwicklung und bringe sie auf den Stand der heutigen Zeit. Die *Instructio* stelle Aufgaben und biete Möglichkeiten, in die die Praxis erst noch hineinwachsen müsse. Das wurde an verschiedenen Formen der Meßfeier, an Stundengebet und Prozessionen aufgezeigt.

Der Gregorianische Gesang heute

Helmut Hücke ging in seinem Vortrag vom Thema des mit der Tagung verbundenen Kongresses „Geschichtliche Kräfte und Historismus im Musikleben der Gegenwart“ aus, das den katholischen Kirchenmusiker zwingt, sich auch mit dem Gregorianischen Gesang der in diesem

Thema ausgesprochenen Frage zu stellen. Der Gregorianische Gesang sei ein Sonderfall des Nachlebens alter Musik in der Gegenwart: Er ist älter als alle andere „alte Musik“, was vielerlei Sonderprobleme mit sich bringt. Es handelt sich bei seiner Wiedergewinnung nicht um eine Wiedergewinnung für Kenner und Liebhaber, für den Konzertsaal, sondern für den öffentlichen Kultus der Kirche, für den Kirchenchor und für das Volk, das nicht um der Musik willen, sondern um des Mitvollzugs der Liturgie willen Hörer ist; der Gregorianische Gesang ist endlich der offizielle liturgische Gesang der Kirche des römischen Ritus. Seine Geschichte ist mit der der Liturgie eng verknüpft und ist im Grunde selbst Liturgiegeschichte. So gehe es beim Gregorianischen Gesang niemals nur um musikalische und musikhistorische Fragen, sondern gleichzeitig um liturgische, liturgiegeschichtliche, kirchenrechtliche. Schon die Antriebe zur Choralrestauration im 19. Jahrhundert lagen nicht so sehr in der Unzufriedenheit mit der musikalischen Gegenwart. Mit der Sehnsucht nach „der alten, echten, unverdorbenen Kirchenmusik“ ist der Wunsch zur liturgischen Erneuerung, zur religiösen Erneuerung überhaupt, das Verlangen nach dem „omnia instaurare in Christo“ untrennbar verbunden. Freilich sah man damals nicht die historischen Perspektiven der Liturgie und des Gregorianischen Gesangs. Man vermeinte, das Antiphonar des heiligen Gregor und in ihm einen Urzustand wiederfinden zu können. Heute ist die Choralforschung sehr viel bescheidener geworden. In der kritischen Ausgabe des *Graduale Romanum*, die in Solesmes in Arbeit ist, hofft man, die älteste erreichbare Gestalt des *Graduale* etwa unter Gregor III., wie sie der Ausbreitung des Gregorianischen Gesangs im Frankenreich unter Pippin dem Kurzen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zugrunde lag, zu erschließen. Und das „gregorianische“ Repertorium beginnt man immer mehr als etwas in Jahrhunderten Gewordenes, sehr verschiedene Stile Umfassendes zu begreifen. Darin stehen schlichte Elemente, die zum Teil noch in vorgregorianische Zeit zurückreichen, neben hochentwickelter Kunst, die vornehmlich auf die Glanzzeit der römischen *Schola cantorum* im 7./8. Jahrhundert und auf fränkische Sänger zurückgeht, und neben hoch- und spätmittelalterlichen Schöpfungen. Ein „Repertoirebewußtsein“ hat sich erst allmählich entwickelt.

Hücke gab sodann einen Überblick über die Probleme, die insbesondere Rhythmus und Vortrag des Gregorianischen Gesangs beim gegenwärtigen Stand der Forschung bieten. Von dem so gewonnenen Bild des Gregorianischen Gesangs aus stellte er dann die Frage nach dem Gregorianischen Gesang heute: Sei der Gregorianische Gesang eine durch seine Zeit bedingte, nur in seiner Zeit zu begreifende historische Musik, die heute lediglich archäologisches Objekt sein könne? Der Einwand, daß der Gregorianische Gesang als liturgischer Gebrauchsgegenstand jenseits der Historie stehe, sei nicht schlüssig. Vielmehr sei gegenüber solcher Fragestellung zu bemerken, daß es Historismus sei, alle Kunst historisch zu relativieren. Unter den Melodien des Gregorianischen Gesangs befinden sich Kunstwerke von zeitloser Schönheit, die den Vergleich mit herausragenden Werken etwa der bildenden Kunst nicht zu scheuen brauchen. Die Geschichte des Umgangs mit dem Gregorianischen Gesang bis in die Gegenwart ist mit der wechselvollen Baugeschichte mittelalterlicher Basiliken vergleichbar. Freilich sollte man nicht leugnen, daß der Gregorianische Gesang die Praxis